

Der Wanderschauspieler Johann Peter Hilverding in Salzburg

Von Friedrich Johann Fischer

Vorbemerkung

Die Familie Hilverding, dem Schaustellerberufe und Theater verbunden, unstet wandernd, bald hier, bald dort, in weit abliegenden Gegenden auftauchend, verursachte, in ihrer reichen Verzweigung, der verwirrenden Gleichheit der Vornamen ihrer männlichen wie weiblichen Mitglieder dem Theaterwissenschaftler von Beginn ab Kopfzerbrechen, von der ersten Erwähnung ihres Namens in der Theatergeschichte. Johann Evangelist Schlager verzeichnet sie das erstemal, in seinen „Wiener Skizzen aus dem Mittelalter“, 1835 bis 1846; völlig rätselhaft sind die Hilverdings Kürschner, der in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ über sie schreibt, er wirft ihre Namen völlig durcheinander; in gleichem Maße verloren stehen E. A. Hagen in seiner „Geschichte des Theaters in Preußen“, Königsberg 1854¹⁾, Martin Jacob in seinem „Kölner Theater im achtzehnten Jahrhundert“, 1938²⁾, und andere ihnen gegenüber. Der Wiener Theatergeschichtler und Volkskundler Gustav Gugitz vermag mit seiner Veröffentlichung „Die Familie Hilverding und ihre theatralische Sendung“, erschienen im Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, 1954, in Aneinanderreihung verstreuter Einzeldaten und nach Akten im Archive der Stadt Wien und Pfarrprotokollen Wiens das Bild der Familie Hilverding in Wien zu geben. Doch auch bei ihm ist noch viel Verwechslung: so bringt er den Vater, Johann Peter, und den Sohn, Johann Baptist Hilverding, durcheinander, verschmilzt sie gar zu einer Person, bezeichnet, im gleichen Atemzuge, den gleichen Johann Baptist hinwieder als den Bruder Johann Peters, läßt Stranitzky „weit jünger“ als Johann Baptist Hilverding sein — er ist ein Jahr älter — und anderes mehr³⁾. Der Verfasser der vorliegenden Arbeit hatte, vornehmlich in Archiven und Pfarreien des Landes Salzburg forschend, und lange bevor er von der Arbeit Gugitz' auf diesem Gebiete Kenntnis erhielt, die Vorwiener, die Salzburger Zeit nämlich dieser bedeutenden Theaterfamilie aufzuhellen versucht. So kann diese Arbeit einiges von Gugitz berichtigen. Beide ergänzen sich: wo die vorliegende endet, setzt (der richtige Teil⁴⁾) bei Gugitz an. Der Verfasser dieser Arbeit verzichtet daher bewußt darauf, das Leben der Hilverdings, Johann Peters vor allem, in Wien eingehend zu verfolgen: dies ist bei Gugitz zu finden und brauchte nicht nochmals niedergelegt zu werden. Die Forschung über die Hilverdings ist aber auch mit diesen beiden Arbeiten noch nicht abgeschlossen.

*

Aus der hohen Zeit des Fastnachtspiels, aus mittelalterlichem Schultheater und dem gelehrten Drama der Renaissance, nach Jakob Ayrer, gestorben 1605, der schon unter dem Einfluß der englischen Bühne steht, durch die englischen Wandertruppen, die, zum Teil von diesen geschult, die Stücke der großen englischen Dramatiker, vor

¹⁾ S. 113, 114—121, 211, 227.

²⁾ S. 11.

³⁾ Vgl. die Seiten 73—83, 89.

⁴⁾ Die letzten zwei Drittel, etwa ab Seite 83.

allem Thomas Kyds, Christopher Marlowes (1564—1593), William Shakespeares (1564—1616), in Mitteleuropa vorführten, aus der französischen Klassik, die die deutschen Wandertruppenführer Karl Andreas Paul und Heinrich Velten (1640—1692) hierher bringen, durch den Einfluß der romanischen Theaterkunst im allgemeinen, also auch der Italiener und Spanier, der Commedia dell'arte und Calderons (1600—1681) im besonderen, wächst, erst langsam, über zwei Jahrhunderte hin, das weltliche Drama des deutschen Sprachraums zu seiner klassischen Höhe empor.

Die Puppenspieler, die Polizinell-Spieler, retteten das Theatergut des klassisch-antiken Altertums und des Mittelalters über die theaterfeindliche Zeit des Dreißigjährigen Krieges hinweg. Bei den Puppenspielern fängt das deutsche Theater wieder von vorne an. Und wie einst, im alten Griechenland, sind auch die „Gaukler“, die mittelalterlichen „ioculatores“, da, über den Dreißigjährigen Krieg hinaus erhalten geblieben. Die englischen Komödianten bringen die englischen Dramatiker, über Holland und den gesamten deutschen Raum auch nach Österreich und in die meisten Landesstädte, nach Wien vor allem, auch nach Graz und Salzburg; aber bald nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, nach etwa 1655, sind sie endgültig verschwunden. Die italienischen Komödianten kamen aus ihrem Mutterlande. Schon im sechzehnten Jahrhundert hatten sie Österreich bereist, aber nun, im darauffolgenden Jahrhundert, ziehen sie hier scharenweise, Marktschreier, Wunderdoktoren begleitend, die Maske Harlekins, Zannis, Pantalons, Polizinells tragend (seit 1640 das erste Mal in Deutschland⁵⁾), Theaterfiguren des südlichen Volkslebens, wirbelnden Temperaments, einzigartig in ihrer Beweglichkeit, in Mimik und Gestik. Das Volk strömte ihren Vorführungen auf den Marktplätzen zu. Sie steigen rasch hoch, der Adel bevorzugt sie. Durch diese fest gesicherten Verhältnisse des Schauspielwesens angezogen, kamen auch Norddeutsche und Niederländer, Nachfahren des bevorzugten Spielraums der Engländer, platt und französisch sprechend. In solcher Gesellschaft, unter Schaustellern, Puppenspielern, Springern, berühmten Wandertruppen der Zeit, erscheint der erste Hilverding, Jorius, in Österreich.

Die Familie Hilverding hat durch drei Jahrhunderte, im siebzehnten, achtzehnten und neunzehnten, in der Theatergeschichte Europas bedeutend gewirkt. Sie trug einen Gutteil dazu bei, daß Hanswurst eine deutsche Bühnenfigur wurde, sie hat starken Anteil an den Versuchen, eine feste deutsche Bühne zu begründen, sie ist um die Neugestaltung des Bühnentanzes im achtzehnten Jahrhundert verdient.

Die Heimat der Familie Hilverding liegt wohl im norddeutschen Sprachraume, im Niederfränkischen oder Niedersächsischen. Der erste in österreichischen Quellen genannte Hilverding, Georg oder Joris, kommt, wie ich aus Salzburger Quellen nachweisen kann,

⁵⁾ Bolte, Johann, Das Danziger Theater im 16. und 17. Jahrhundert, S. 151. In: Litzmann, Theatergeschichtl. Forschungen, Band XII. Hamburg und Leipzig 1895.

aus Lippstadt an der Lippe, die bei Wesel in den Rhein mündet. „Geörg Hilferding auß der Lippstatt in Westphalien“ kommt von dort oder es ist seine Heimat. Eine Anfrage des Verfassers dieser Arbeit in Lippstadt blieb ohne Ergebnis, Akten aus jener Zeit sind nicht mehr vorhanden.

Der Familienname ist niederdeutsch; auch der Vorname Joris, jenes ersten Hilverding, der in Österreich archivalisch belegt ist, der zwischen 1669 und 1677 zwischen Salzburg und Wien seine Puppenspiele aufführt. Joris oder Jorius ist die niederdeutsche Namensform für Georgius, Georg, Jörg⁶⁾. Jollifus, der mit seiner Gesellschaft 1653 am Wiener Hofe spielt, einer der letztgenannten Vertreter englischer Wandertruppen, wiederholt sich „Kaiserlicher Majestäts Comediant“ nennend, heißt mit dem Vornamen Jorius. Für den Familiennamen finden wir in den Salzburger Urkunden vielfache Schreibweise: Heluerding, Hilferding, Hülferding, Hülfferting, Hilfertting, Hilfertinger, Hilffertinger, Hilfirtinger, Hiliuerdinger, Hilverdinger, Hölffartinger. „Hildewardingherod“ heißt in althochdeutscher Zeit eine Wüstung bei Flechtingen, Kreis Gardelegen, eine bei Hornburg, Kreis Halberstadt. Im Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt finden sich die Orte „Hilverdingrode“, „Hilwerdingeroth“. „Hildiwardingarhusun“ ist Hilverdingsee im Kreis Minden, Hilwardinghausen bei Heppen, Kreis Soest⁷⁾. Es scheint keinen Ort „Hilferding“ mehr zu geben⁸⁾. Ein Sohn, mutmaßlich das siebente Kind Johann Baptist Hilverdings aus seiner Ehe mit Margaretha Maria Rosetta, Franz Anton Christoph, also ein Enkel des Johann Peter Hilverding, dessen Salzburger Aufenthalt uns hier vornehmlich beschäftigt, 1710 zu Wien geboren, nennt sich „Hilverding von Wewen“. Könnte das ein Hinweis auf die ursprüngliche Herkunft der Familie Hilverding sein? Es gibt wohl anscheinend keinen Ort „Wewen“, aber ein „Wewer“. Und seltsamerweise: auch dieses liegt in Westfalen, wohin uns der Familienname „Hilverding“ schon leitete, im Regierungsbezirk Minden, Kreis und Amtsgericht Paderborn, 1910 ein Dorf von 1120 Einwohnern, Eisenbahnstation der Linie Paderborn—Büren⁹⁾. Wilverding, auch so wird, nach Gugitz, der Name verschrieben, stellt eine Beziehung zu Wilverdingen her: das ist ein Dorf in Luxemburg, Kanton Clerf, 1910 mit 290 Einwohnern, Eisenbahnstation der Linie Erde—Lommersweiler—Ulffingen¹⁰⁾. Wir hören von einem Amsterdamer Schauspieler Jacob Hilverding¹¹⁾. Für eine Abstammung Peter Hilverdings aus dem Niederländischen tritt auch Gugitz ein: der Heiratseintragung eines

⁶⁾ Gottschald, Max, Deutsche Namenkunde, 2. Aufl., München—Berlin 1942, S. 241.

⁷⁾ Förstemann, Ernst, Altdeutsches Namenbuch, 2. Band, 2. Aufl., Bonn 1900, S. 1364.

⁸⁾ Vgl. Ritter (Carl), Geographisch-statistisches Lexikon, 9. revid. Aufl., Leipzig 1910, I. Band.

⁹⁾ Ritter, Geogr.-statist. Lexikon, II, S. 1252.

¹⁰⁾ Ebenda.

¹¹⁾ Bolte, Danziger Theater, S. 152, Anm. 2.

Jakob Hilverding in Wien, vielleicht ist es jener Amsterdamer Schauspieler, Pfarre St. Ulrich, vom 17. September 1708 entnimmt Gugitz, daß Peter Hilverding aus einer Ortschaft Benting stamme. Diese soll sich in den Niederlanden befinden, sei jedoch nach Gugitz nicht zu ermitteln gewesen¹²⁾. Benting, das könnte Penting sein, eine Gemeinde in Bayern, Regierungsbezirk Oberpfalz, Bezirksamt und Amtsgericht Neunburg v. W., 1910 mit 431 Einwohnern, Post Prüfening, Eisenbahnstation der Linie Bodenwöhr—Neunburg v. W.¹³⁾, oder etwa Pentin, Gutsbezirk in Pommern, Regierungsbezirk Stralsund, Kreis und Amtsgericht Greifswald, 1910 mit 162 Einwohnern, Post Gützkow¹⁴⁾, auch vielleicht Bentin, das ist ein Dorf in Mecklenburg-Schwerin, Amtsgericht Gadebusch, Post Dönnewitz, 1910 mit 111 Einwohnern¹⁵⁾. Aber auf jeden Fall muß als Ausgang der Bedeutung der Familie Hilverding Salzburg und Wien angesehen werden. Johann Peter Hilverding hat vor Stranitzky den Marktschreier- und Gauklerstand überhöht, der „Comicus Aulicus“, der fürsterzbischöfliche „Hofschauspieler“, hat den Grund zum Sieg vorbereiten helfen, den Stranitzky über die Italiener errungen. Johann Peters Sohn, Johann Baptist, ist geborener Salzburger.

Johann Peter, der Vater des wahrscheinlich bedeutendsten Sprosses der Sippe Hilverding, des Johann Baptist Hilverding, taucht im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts in Salzburg auf. Er scheint sich hier zur „Ruhe“ setzen zu wollen. Er tritt in den städtisch-bäuerlichen Kreis, der für Salzburger bis zum 19. Jahrhundert typisch ist, halb Städter, durch den fürsterzbischöflichen Hof, halb Bauer zu sein, durch indirekten (Verschwägerung) oder eigenen Anteil an der Ackerflur, die die Residenzstadt rundum einschließt. Er kommt an den Hof des Fürsterzbischofs, und ein wenig von dem Respekt und Glanz, der jenem zugehört, fällt auch auf seine Bediensteten. Hilverding ist unter ihnen nicht der geringste. Das Monatsgehalt von sechzehn Gulden, vierzig Kreuzern ist für die damalige Zeit nicht klein. Johann Peter wird in den zahlreichen Streitsachen, in die er verwickelt ist, immer auch mit einer gewissen Zuvorkommenheit behandelt, die nicht so ganz seinem gerichtlichen Gegenpart zukommt. Er übernimmt den bäuerlichen Hof seiner bejahrten und verwitweten Schwiegermutter in Pacht, er arbeitet wie ein Bauer auf dem Hof, benimmt sich wie ein Bauer, ist Gast bei den Bauernhochzeiten der Umgebung, betrachtet das Wetter wie ein Bauer, will eine Woche lang das Gras der Sumpfwiese im Grödiger Moor mähen. Sein Tag ist bäuerlich gestaltet. Johann Peter strebt also, den uralten Traum aller Wandernden zu verwirklichen: seßhaft und geachtet zu werden, kein Vagant, nicht zum „herum fagierenden Gsindl“ gezählt zu werden, das die Rechtspfleger, wie es ihnen die Landordnung vorschreibt, verfolgen. Das, was eine Generation später Stranitzky

¹²⁾ Familie Hilverding, S. 72.

¹³⁾ Ritter, Geogr.-statist. Lexikon, II, S. 530.

¹⁴⁾ Ebenda.

¹⁵⁾ Ebenda, I, S. 224.

endgültig gelingt, den Wanderschauspieler in den Bürgerstand hinaufzuheben, ohne den Beruf aufzugeben, versucht schon Johann Peter Hilverding hier, in Salzburg, um 1675. Er will selbständig werden, sich im Boden verwurzeln, Bürgerbauer und geachtet sein. Er heiratet eine Tochter des geachteten Salzburger Beamten Johann Raublinger. Die Wertschätzung, deren sich Johann Raublinger erfreut, erweist sich darin, daß der erzbischöfliche Kammerrat, Generaleinnehmer und Kriegszahlmeister Knobloch und dessen Gattin Anna bei allen Kindern seines Untergebenen Taufpate stehen. Dieses Verhältnis wiederholt Johann Peter Hilverding. Seinen Kindern wird die Familie des Grafen Kufstein Taufpate und wohl auch Förderer. Aber Hilverding ist noch ruhelos. Der Geist des Herumziehens ist in ihm nicht überwunden. Seinem Ehrgeiz kann Salzburg nicht genügen. Es lockt die große Stadt wieder, aus der er gekommen war, die größere Residenz, die Kaiserstadt Wien: er beredet seine zweite Gattin und seine Schwiegermutter, Anna Raublinger, den Salzburger Besitz zu verkaufen. Wahrscheinlich mit dem Erlös, den seine Frau gewinnt, zieht Johann Peter nach Wien. Dort geht der Stern der Schauspielerfamilie Hilverding auf.

Die Hilverding stammen also möglicherweise aus Lippe-De-mold oder Westfalen. Es gibt viele, die diesen Familiennamen tragen. Die Familienüberlieferung nennt sie immer wieder, Männer wie Frauen, mit den gleichen Vornamen: Johann, Peter, Johann Peter, Matthias, Jakob (vielleicht doch nur einer), Franz Anton Christoph, Christoph Anton, Anton Andreas, Anna, Maria, Margaretha, Maria Anna usw. Sie haben alle den gleichen oder doch sehr ähnliche Berufe, sind fast alle der Kunst hingegeben, von ihrer einfachsten bis zur höchsten Form, Schausteller, Marktfahrer, Branntweimbrenner, Weinhändler, Puppenspieler und Theaterleiter zugleich, später Schauspieler, Sängerinnen, Ballettmeister, Theatersekretäre. All das erschwert die Forschung natürlich sehr.

Sie ziehen in den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts südwärts, spielen vornehmlich im süddeutschen Raum, im Salzburgerischen, in der Residenzstadt und den kleinen Landstädtchen, und in Wien. Ein Georg Hilverding wanderte spätestens Ende der siebziger Jahre des 17. Jahrhunderts als Puppenspieler südwärts. In acht Jahren legen vier amtliche Aufzeichnungen seinen Weg fest, zwei davon, 1669 und 1679, sind der Literaturwissenschaft bereits bekannt, zwei, 1673 und 1675, kann ich neu beibringen. Zuerst meldet ihn Schlager in seinen „Wiener Skizzen aus dem Mittelalter“: 1669 erscheint „Joris Hilferding auch Pulzinella Spiller am Judenplatz“ in Wien¹⁶⁾. Ein Jahr später, 1670, zeigen die Wiener städtischen Akten das Auftreten eines Puppenspielers Johann Hilverding an: „Johann Hilferdings Pulzinella Spillers Exercitium“¹⁷⁾. Nun haben wir also bereits mit zwei Mitgliedern der Familie Hilverding zu tun: Georg und Johann. Dieser Johann Hilverding ist wohl sicher jener

¹⁶⁾ III, 359.

¹⁷⁾ Ebenda.

Johann Peter, dem wir bald darauf in Süddeutschland begegnen, in der Stadt Salzburg zum ersten Male 1673.

Vier Jahre nach seiner ersten Meldung in Wien taucht Georg Hilverding in Salzburg auf. In seiner Sitzung vom 3. Februar 1673 beschäftigt sich der Hofrat mit einem Spielansuchen Georg Hilverdings. „Geörg Hilferding auß der Lippstatt in Westphalien Khomet bey Ihro hochfürstl. Gd. p. Underthenigist Supplicando ein, vmb gdste Consens ertheilung, d(a)ß er sein bey sich habendes Politschi- neta spill auff eine Zeit exerciren, auch d(a)ß mitgebrachte 8. füßige Pferd mechte sehen lassen“¹⁸⁾. Diese Aufzeichnung liefert uns vielleicht auch einen Verweis auf das Herkommen der Schauspielerfamilie Hilverding: schlüssig muß er nicht sein, wie die Erfahrung in ähnlichen Fällen erweist. Sie sagt uns ebenso, daß Georg Hilverding noch Schausteller war; auch Johann Peter war es, vierzehn Jahre später in Wien. Georg zeigt ein Tier, Johann Peter einen Menschen; dieses Tier ist ein „Monstrum“, ein Untier. Seinem Spielansuchen wird entsprochen: am 16. Februar 1673 ergeht die Verfügung, daß „dem Geörg Hilferding daß Pollicinello spill zuexerciren, Vnd daß 8. füeßige pferdt, in den fasching Vnd Markhtzeit sehen zuelaßen g(nä)d(igi)st vergünstiget“¹⁹⁾. Dann erscheint er in Hallein, der kleinen Salinenstadt, achtzehn Kilometer südlich von Salzburg. Dort ist nachweislich seit den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts auf „gemainer Statt Tanzhaus“ gespielt worden, es wird auch der „Neue Tanzboden“, meist aber nur der „Tanzboden“ genannt²⁰⁾. 1675 tritt dort Georg Hilverding auf. Er wird zwar nicht namentlich genannt, aber es ist kein Zweifel, daß es Georg Hilverding ist; er kommt aus Westfalen und führt ein achtfüßiges Pferd vor: „Den 17. Juny hat ain Man auß Westphalen mit ainem 8. fießigen Pfert auf dem Rhathauß gespielt Vnd daruon Bezalt . . . — fl 2 ß — d“²¹⁾. Weitere zwei Jahre später, 1677, ist Georg Hilverding wieder in Wien verzeichnet: „Jorius Hilferding lasst ain Pferd mit acht Fuessen in ainer Hütte am Judenplatz sehen“²²⁾. Georg Hilverding ist also am Anfang und Ende seiner süddeutschen Wanderung in Wien, 1669 und 1677, dazwischen im Salzburgischen, in der Residenzstadt Salzburg, 1673, und in Hallein, 1675. Für die Zwischenzeiten haben wir keine Belege seines Auftretens. Auch nach 1677 erscheint er weder in Wien noch im Salzburgischen mehr gemeldet. Inzwischen hat ihn ein anderer Hilverding abgelöst: Johann Peter.

Johann Peter Hilverdings Eltern sind anscheinend Fahrende. Vielleicht Schausteller und Puppenspieler. Anfang der siebziger Jahre des 17. Jahrhunderts sitzen sie zu „Labach“ im Arrest. Durch eine ansehnliche Summe Geldes löst Peter Hilverding seine

¹⁸⁾ Salzburger Hofratsprotokoll 1673, f. 143, Landesarchiv Salzburg.

¹⁹⁾ Hofratsprotokoll vom 16. Feber 1673, f. 153.

²⁰⁾ Fischer, Friedrich Johann, 300 Jahre Theater in Hallein. In: Halleiner Heimatbuch, Leoben 1954, S. 94.

²¹⁾ Hallein, Stadtkammerraitung, Band 8, Stadtarchiv Hallein.

²²⁾ Schlager, Wiener Skizzen, S. 359.

Eltern aus²³⁾). Also ein wichtiger Hinweis: Labach. Wo liegt es? Wohl kaum kann „Laabach“ gemeint sein, der winzige Weiler zwischen Purkersdorf und Tulln, am Gablitzbach, westsüdwestlich von Mauerbach, südlich des Riederbergs gelegen²⁴⁾; „Labach“ heißt ein Ort²⁵⁾ im heutigen Industriegebiet der Saar, nordnordwestlich von Saarbrücken. Näher liegt jedoch Laibach, die Hauptstadt Krains, die damals, der mundartlichen Aussprache folgend, „Labach“ geschrieben wurde.

Johann Peter Hilverding muß um 1645 geboren sein. Der Geburtsort ist unbekannt. Vielleicht ist es Lippstadt in Westfalen, von wo Jorius Hilverding stammt oder nur kommt. Er ist wohl jener Johann Hilverding, der 1670 bereits vermählt ist. Seine Gattin heißt Anna, ihr Familienname ist nicht überliefert. Diese Anna N. schenkt ihm laut Taufbuch der Pfarre St. Stephan in Wien am 14. Juni 1670 eine Tochter Margaretha. Auch von dieser erfahren wir nichts mehr²⁶⁾. 1672 meldet ihn Berlin²⁷⁾, bald darauf ist er in Salzburg. Sicher Anfang des Jahres 1673. Wohl mit Joris Hilverding gekommen, der hier Georg genannt wird, der vor 3. Februar 1673 das Ansuchen stellt, sein Polizinello-Spiel aufführen und sein achtfüßiges Pferd zeigen zu dürfen. Ungeklärt ist, in welchem Verwandtschaftsverhältnis Joris und Peter Hilverding zueinander standen: Peter Hilverding könnte sowohl der Sohn als auch der Bruder des Joris sein. Den frühesten Bericht über Peter Hilverdings Aufenthalt in Salzburg haben wir vom 7. März 1673. Im Lustschloß des erzbischöflichen Sommersitzes Hellbrunn, angelegt unter Markus Sittikus, Graf von Hohenems, der von 1612 bis 1619 Erzbischof von Salzburg gewesen, befindet sich 1673 ein kleines Theater mit allerlei Zubehör und „Veränderungen“, also Kulissen. Am 7. März 1673 schreibt darüber Baron Ludwig Franz Rehlingen an den Gerichtsschreiber der Pfllege Glanegg, deren Amtssitz damals Hellbrunn war. Der Pfllegerichtsschreiber ist zugleich Lustortsinspektor: „Aus gnedigstem befehl Ihrer Hochfürst: G(na)d(en) Vnsers gdsten herrn pp woll der herr fürweiser diss H: Peter Hilferringkh, das in selbigem Palast stehende khlaine Theatrum, sambt aller Zuegehör Vnd Verenderungen, Zaigen, Vnd nach genüegen besichtigen lassen: folgends auch dahin bedacht sein, wie angeregtes Theatrum auf verners ergehenden befehl, Zerlegt Vnd Verwarlich allhero gebracht werden möge“²⁸⁾. Es soll also darauf Peter Hilverding vor dem Erzbischof in der Stadt Salzburg spielen, wahrscheinlich in dessen Residenzpalaste. Peter Hilverding hat demnach in Salzburg sofort Verbindung zum

²³⁾ Raublinger, Anna, Gnadengeld-Akte. In: Hofkammerakten Nr. 23. Stadtgericht Salzburg, 1677/78, Akt Lit. K., Landesarchiv Salzburg.

²⁴⁾ Andrees, Allgemeiner Handatlas, 8. Aufl., Karte R 77, „Wien und Umgebung“, B 3.

²⁵⁾ Ebenda, Karte R 63, „Saar-Industriegebiet“, C 5.

²⁶⁾ Gugitz, Familie Hilverding, S. 74.

²⁷⁾ Dieterich, Albert, Pulcinella, Leipzig 1897, S. 271; Bolte, Danziger Theater, S. 152.

²⁸⁾ In: Geheimarchiv XXIII/6 1/2, Landesarchiv Salzburg, f. 24b (Baulichkeiten in Hellbrunn. 1628—1726).

fürsterzbischöflichen Hofe gesucht und gefunden. Er gilt als Fachmann für Marionettentheater. Ende des gleichen Jahres, 1673, ist er amtlich als erzbischöflicher Hofbediensteter ausgewiesen. Er hat eine Stellung, die mit Kunst zu tun hat: das erweist, daß er das kleine Theater im Lustschloß Hellbrunn „nach genügen besichtigen“ darf; daß er unter den Hofmusikern aufgeführt wird. In den nicht vollständig erhaltenen Salzburger Hofbesoldungslisten²⁹⁾ scheint Peter Hilverding im Feber und Mai 1672 noch nicht auf. Das erstmal finden wir ihn darin im April (Juli) 1673. Er steht im Verzeichnis der „Hofmusici und Trompeter“, als letzter: „Petern Hilferting vom Julio 1673... 16 fl. 40 Xr.“ Im Jänner 1674 wird er in diesem Verzeichnis gestrichen; aber unter den „Porthieren“ von anderer Hand nachgetragen: „Petern Hilferting auch vom Januario 1674... 16 fl. 40 Xr.“ In dieser Besoldungsspalte finden sich, neben Namen ohne Tätigkeitsbezeichnung, Hilverding und ein Hannß Struxner, Johann Söllner, Musico, Johann von der Perg, Kupferstecher, Franz Xaver Röll, „Porthier Vnd Hof Musico“. Struxner und Röll erhalten 12 Gulden, Söllner 18 bezahlt. Die jährlichen „Weihnachtssalz-Verzeichnisse“, das sind die Listen der weihnachtlichen Salzdeputate, führen „Peter Hilfertinger“ in der Gruppe „Cammerporthier und Trompeter“ bzw. „Cammerporthier und Musicanten“ auf. Peter Hilverding ist zum ersten Male Weihnachten 1673 eingesetzt. Er erhält ein Fuder und eine Schale Salz. Ab diesem Jänner 1674 also trägt Peter Hilverding den Titel „erzbischöflicher Kammerportier“, unter dem er auch in Wien auftritt. Fortan wird Hilverding in dem Verzeichnis der Kammerportiere aufgeführt, er erscheint in den Rechnungen Feber, Mai 1675, August, November 1676, Dezember 1682, Oktober 1684, Jänner 1685, März 1686, Jänner, April 1687. Dann folgt eine größere Lücke. Endlich ist er April, Juli 1694 nicht mehr genannt. Die Bezahlung bleibt die gleiche, all die Jahre hindurch, die er in Salzburger Diensten weilt; seine Dienststellung am Hofe scheint sich somit nicht geändert zu haben. Die Besoldung ist relativ hoch: von den übrigen Portieren bekommt nur einer mehr als Peter Hilverding, er erhält 18 Gulden, alle andern erhalten weniger, 15 und 12 Gulden. Merkwürdig sind später die langen Urlaube, die es Hilverding gestatten, in Wien zu spielen, 1685 sind es 7 Wochen reine Spielzeit, vom 7. Mai bis 2. Juli, 1687 allerdings nur 9 Tage, 1697 waren es 30 Tage Spieldauer, aber in diesem Jahre war Peter Hilverding wahrscheinlich nicht mehr Hofbediensteter.

Peter Hilverding hat sich aber auch sonst umgetan in Salzburg, nicht nur am Hofe. Er hat 1673, bald nach seiner Ankunft in Salzburg, mit der Witwe Elisabeth Biermann, Pirmanin, Permanin, Pyrmann, Piermanin, ein Liebesverhältnis eingegangen. Nun, Anfang des Jahres 1674, belangt sie ihn. Am 8. Feber dieses Jahres steht im Hofratsprotokoll³⁰⁾: „Elisabetha Pirmanin Wittib Clagt bey Ihren Hochfürst: Gnd. dero Camer Portier Petern Hilfertinger,

²⁹⁾ Geheimarchiv XXII/4, Landesarchiv Salzburg.

³⁰⁾ f. 99.

Vmb willen diser sye Zum fahl gebracht, Vnd eines kindts geschwängert hat, diemietigist bittend selbigen Zu laistung deß ienigen, waß einem kindts Vatter gebührt, gdgist anhalten zulassen.“ Demnach hat Hilverding wohl schon vorher jede Zahlung abgelehnt, denn das Kind ist noch gar nicht geboren. Am 1. März bringt Elisabeth Biermann eine Tochter zur Welt. Sie wird in der Dompfarre Salzburg auf den Namen Anna Maria getauft, Taufpatin ist die Badefrau Maria Aichamer. Als Kindesvater wird im Taufbuch Peter Hilverding eingetragen³¹⁾. Er wird als Witwer bezeichnet. Peter Hilverding streitet die Vaterschaft ab und das Stadtgericht, dem die Klage zugeleitet worden, entscheidet zu seinen Gunsten und gegen die Kindesmutter. Elisabeth Biermann beschwert sich über den Beschluß des Stadtgerichts und bittet den Erzbischof, das Urteil aufzuheben: Peter Hilverding sei der wahre Kindesvater, sie wisse keinen anderen anzugeben. Der Erzbischof leitet ihre Entgegnung am 19. April dem Hofrat zu. Dies wird nun ein weitläufiger Zivilprozeß, der sich noch durch das ganze Jahr 1675 hinzieht³²⁾. Hilverding streitet halsstarrig ab und will nicht zahlen. Der Ausgang des Prozesses ist ungewiß. Schon hier zeigen sich drei der besonderen Charaktereigenschaften Hilverdings: er ist hartnäckig, in Verfolgung seiner Ziele, in Verfechtung seines Rechts oder dessen, was er dafür ansieht. Diese Hartnäckigkeit hat ihn die Straße gelehrt, die endlose, grausam=unerbittliche. Er zahlt nicht gern, er ist säumig in der Begleichung seiner Schulden; das ist die Art der „Schmiere“; er ist gewalttätig: er braust schnell auf und schlägt zu. Um dieser Eigenheiten willen ist Peter Hilverding oft bei Gericht in all den Jahren seines Salzburger Aufenthaltes, er ist eine Art „Streithansl“. Merkwürdig ist, daß diese Anschuldigung und der Prozeß seinem Ansehen und seiner Dienststellung bei Hofe anscheinend keinen Eintrag tat, die Zeit und die fürsterzbischöflichen Gesetze verfolgen ansonst, wie aus den Salzburger Fornikationsakten ersichtlich, diese Art Vergehen sehr streng, ahnden sie an beiden Beteiligten hart.

1676 hören wir nichts von Peter Hilverding. Anfang des Jahres 1677 hat Peter Hilverding wieder geheiratet. Wir wissen weder das genaue Datum seiner Verehelichung, noch, wo er getraut wurde. Aber wir wissen, wen er geheiratet hat. Es ist eine Salzburgerin, ihr Name ist Anna Margaretha Raublinger. Ihre Eltern sind Johann und Anna Raublinger, geborene Pichler. Der Vater war 1617 in Salzburg geboren³³⁾, hatte 1642 Anna Pichler geheiratet. Er hatte die Laufbahn eines fürsterzbischöflichen Beamten eingeschlagen, war 1647 hochfürstlicher Kammerkanzlist geworden, am 13. 7. 1648 „Hofkammerkanzlei=Verwandter“, Reitmeisterei=Kanzlist, 3. 8. 1656 Reitmeister=Adjunkt (Amtreitmeister), 1. 9. 1657 Hofumgelter. 1662, mit

³¹⁾ Taufbuch Dompfarre Salzburg, Band VI, f. 37 1/2.

³²⁾ Vgl. Hofratsprotokoll vom 6. Juni (f. 537), 3. Juli (f. 6), 22. Okt. (f. 375) 1674; 27. Mai (f. 438), 9. Juli (f. 36), 5. Nov. (f. 320), 23. Dez. (f. 464) 1675.

³³⁾ Seelenbeschreibung der Stadt Salzburg vom Jahre 1647. Manuskript des Dr. Spatzenegger, Salzburg 1872, f. 110, Landesarchiv Salzburg.

45 Jahren, erleidet er einen Schlaganfall. Zwei Jahre später, mit 47, am 3. 1. 1664, geht er in den Ruhestand. Er war also neun Jahre Kanzlist der Reitmeisterei, 1648 bis 1657, und sieben Jahre Hofumgelter gewesen, 1657 bis 1664³⁴). Johann Raublinger erscheint dann noch mehrmals in den Hofratsprotokollen, in den Jahren 1674 und 1675. Er bringt eine Zivilklage gegen seinen Mieter, Dr. Johann Franz Schönhärl, ein, der ihm Hauszins und Geld in Höhe von 20 Gulden schuldet³⁵). Dr. Schönhärl ist Advokat³⁶), er ist der Verteidiger von solchen „Malefizanten“ wie Hans Rochardt, Jacob Schrägl und Barbara Kholler: das ist die „Schinder-Waberl“, die Frau des Abdeckers in der Taugl bei Abtenau, die Mutter des berühmten Zauberer-Jackls. Die Gestalt des Dr. Schönhärl weist uns hin, wo wir sind: im Jahrhundert der großen Hexenverbrennungen und des schlimmsten Aberglaubens.

Auch die Schwiegermutter Peter Hilverdings, Anna Raublinger, geborene Pichler, entstammt einer Salzburger Beamtenfamilie. Ihr Vater, Michael Pichler, ist bei dem Grafen Kuenburg zu Neukirchen und Hieburg bedienstet, um 1650³⁷). Ihr „Ähndl“, Christian Pischl, hat achtundvierzig Jahre dem Pfliegergericht Mattsee gedient³⁸). Anna Pichler ist, gleich wie ihr Gatte, in Salzburg zur Welt gekommen, 1617³⁹). Am 7. Jänner 1642 wurde sie mit dem „Cantzelisten“ Johannes Raublinger in der Dompfarre Salzburg getraut⁴⁰). Trauzeugen sind der Generaleinnehmer Marcellinus Knobloch, Richter der Pflege Neuhaus Georg Pichler, der Kaufmann Simon Prutscher. Der Generaleinnehmer ist zugleich Kriegszahlmeister⁴¹): es ist noch die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Ihnen werden drei Kinder geboren. Das erste ist ein Knabe; er wird am 11. März 1643 in der Dompfarre Salzburg auf die Namen Johann Konstantin getauft, Taufpate ist bei allen Kindern Johann Raublingers der Generaleinnehmer Marcellinus Knobloch⁴²). Dieser Erstgeborene scheint nicht lange gelebt zu haben, in der Seelenbeschreibung von 1647 wird er nicht mehr aufgeführt. Das zweite Kind ist ein Mädchen; am 1. Juli 1644 erhält sie in der Dompfarre Salzburg die Namen Anna Maria,

³⁴) Akt Stadtgericht Salzburg, 1678, Lit. K., 1661; Akt Stadtgericht, Gnadengeld Anna Raublinger; Frank, A., Listen der Salzburger Hofbediensteten, Blatt „Hofumgelder“, Nr. 17, Reitmeisterei; Nr. 21; Handschrift, Landesarchiv Salzburg. Salzburger fürsterzbischöfl. Hofkammer, Hofratskatenichl, Weihnachts-salz-Verzeichnisse, Landesarchiv Salzburg.

³⁵) Hofratsprotokoll vom 8. Oktober 1674, f. 327; 20. Nov. 1674, f. 462; f. 530 f.; 31. Jän., f. 103; 20. Febr., f. 163; 7. März, f. 196; 8. März, f. 200; 13. März, f. 217 f.; 27. Mai, f. 441; 19. Sept. 1675, f. 221.

³⁶) Hofratsprotokolle, 1673, f. 1276; 1675, f. 128.

³⁷) Akten des Stadtgerichtes Salzburg, 1678, Lit. K. In: Hofkammerakten Nr. 23, Landesarchiv Salzburg.

³⁸) Ebenda.

³⁹) Seelenbeschreibung 1647, f. 110.

⁴⁰) Dompfarre Salzburg, Traubuch, Band III, 1640—1659, f. 22 1/2.

⁴¹) Dompfarre Salzburg, Taufbuch, Band IV, 1633—1657, f. 263, 11. März 1643, (Nr.) 100.

⁴²) Dompfarre Salzburg, Taufbuch, Band IV, 1633—1657, f. 263.

nach ihrer Mutter und der Taufpatin, der Gattin des Generaleinnehmers, Anna Knobloch⁴³); das dritte wieder ein Knabe: in der Dompfarre Salzburg gibt man ihm am 19. Juni 1647 die Namen Hans Adam. Wieder steht der Generaleinnehmer Marcellinus Knobloch Pate⁴⁴). Im September dieses Jahres 1647 wohnt die Familie des hochfürstlichen Kammerkanzlisten Johann Raublinger, seine Frau, sein dreijähriges Töchterl Anna Maria und das dreizehn Wochen alte Söhnlein Hans Adam in der „Teiflichen Behausung“ im Kai Viertel. Zum Haushalt gehören noch die minderjährigen Schwestern Barbara und Regina Ettinger als Kostkinder, eine Dienstmagd und ein „Khindsweib“⁴⁵). Dann folgen noch vier Kinder: 1649 ein Knabe Hans Adam⁴⁶) — anscheinend ist der erste des gleichen Namens inzwischen verstorben —, 1650 und 1652 zwei Mädchen, Elisabeth⁴⁷) und Anna Barbara⁴⁸), bei beiden ist die Gattin des Generaleinnehmers und Kammerrates, Anna Knobloch, Gödin; 1659 ein Knabe Ignaz⁴⁹).

Die Familie Raublinger ist nicht unbegütert. Im August 1649 erkaufen beide Ehegatten ein „Güettl oder Grundstück“, achtundachtzig Klafter lang, zweiundfünzig Klafter breit, samt einem darauf stehenden Haus. Dazu gehört auch ein „Mossgies (moosiges, d. i. sumpfiges) örthl Grundt“, also ein sumpfiges Grundstück, von sechzehn Klafter Breite und zweiundfünzig Klafter Länge⁵⁰). Es liegt „auf dem Moß vor St. Sebastian, an ietzo St. Rueprechts Thor genannt“, „im Stattgericht Salzburg“. Es dient jährlich 2 Gulden und 2 Kreuzer. Achtzehn Jahre später verkaufen sie es wieder, Oktober 1667, „ain Güettl sambt der Behausung vnd Neubewilligten Einfiang“, um 800 Gulden, an den Bierbrauer Elias Guggenperger und seine Frau Sophia Empacherin⁵¹).

Um diese Zeit etwa, um 1667, erwirbt die Familie Raublinger durch Kauf das Gut „Bisöster“ im Pfliegericht Glanegg, jedenfalls vor dem 8. Juni 1671⁵²). Spätestens 1669 zählt Johann Raublinger unter jene „Grödicher“ — Leute, die im Orte Grödig, am Fuße des Untersberges, Besitztum haben —, die dem Baron von Rüz dienstpflichtig sind. Er dient jährlich 12 Gulden⁵³).

Aus der Mühle im Aichach, etwa zwei Gehstunden südlich der Stadt Salzburg, zwischen Salzach und Untersberg, war ein „Guett

⁴³) Dompfarre Salzburg, Taufbuch, Band IV, 1633—1657, (Nr.) 140 f. 294 1/2.

⁴⁴) Dompfarre Salzburg, Taufbuch, Band IV, 1633—1657, (Nr.) 201, f. 351 1/2.

⁴⁵) Seelenbeschreibung von 1647, III, 110a.

⁴⁶) Dompfarre Salzburg, Taufbuch, Band IV, 1633—1657, (Nr.) 271, f. 400.

⁴⁷) Dompfarre Salzburg Taufbuch, Band IV, 1633—1657 (Nr.) 309, f. 419 1/2.

⁴⁸) Dompfarre Salzburg, Taufbuch, Band IV, 1633—1657, (Nr.) 28, f. 443.

⁴⁹) Dompfarre Salzburg, Taufbuch, Band V, 1658—1672, f. 45.

⁵⁰) Magistratsurbar 1631—1649, f. 116, Landesarchiv Salzburg.

⁵¹) Magistratsurbarium 1650—1686, f. 38, (Nr.) 66, Landesarchiv Salzburg.

⁵²) Glanegg, Waldmeisterei, 1671, Lit. C, Landesarchiv Salzburg.

⁵³) Anlaid-Libell des hochfürstlich Salzburgerischen Urbaramts Anif und Gutrath, 1666—1677, f. 630, Landesarchiv Salzburg.

oder Sölden Zu Wißöster“ „gebrochen“ worden. Es gehört Hanns Kharer, der es 1661 um 525 Gulden⁵⁴⁾ an Wolf Prossinger und dessen Ehefrau Salome Pergerin veräußert⁵⁵⁾. Den Umfang einer Sölde kennen wir nicht genau, er war in jedem Pfliegergericht anders. Es handelt sich um ein kleines Bauerngut. Die Prossinger sind so die Nachbarn der Raublinger.

Anfang Juni 1671 richtet Anna Raublinger an das Pfliegergericht Glanegg ein Gesuch „Umb G(nä)d(ig)e Verwilligung eines schlechten orth oder fleckhen Grundts“⁵⁶⁾. „Unlängst“ hat sie „zu Bißester im Aichach“, Glanegger Gericht, zu ihrer und der Ihrigen besserer Unterhaltung ein „Giettl“ erkauft. Nun möchte sie daran den „nach der Schreg“ stehenden Zaun „in die gerade richten“ lassen. Dazu will sie die Genehmigung. Der Zaun stößt an einen mit Stauden bewachsenen Fleck oder Ort, so bei neunzig Schritte lang und dreißig breit ist. Dieser schlechte Ort grenzt mit der einen Seite an ihre „Grinde“, mit der andern an die Alm. Dieser Flecken ist sonst niemandem nütze. Diesem Ansuchen der Anna Raublinger schließt das Pfliegergericht Glanegg „Vnd Obrist Waltmaisterei“ einen Bericht bei: das „güetl“ ist „unlängst“ erworben worden; es liegt im „aichach“. Anna Raublinger möchte zur Begradigung ihres schrägstehenden Zaunes „ein weniges freyörthl“ einfangen. Das Ansuchen und Begleitschreiben, beides ist mit 8. Juni 1671 datiert, geht an die Hofkammer. Dort wird Anna Raublingers Begehren abgewiesen. Der Zeugenschein zeigt zwar, daß der von Anna Raublinger erbetene Einfang „grob und Bichlich“ (hügelig) ist; es stehen darauf nur „12. rafen Vnd Ladenmässige feichten“, auch „staudach“; es ist klein und „nit Urbar“, ein Viertel Tagwerk Landes, 24 Klafter lang und in der Mitte 13 Klafter breit, oben zugespitzt und unten etwas weniges breiter, „darauf Urbar 1 fl. Novaldienst“ nicht zu schlagen wäre; doch „die Benachbarte Vnd aldort mit dem Bluembsuech interessierte“ geben die Überantwortung dieses Bodenstückes an Anna Raublinger nicht zu⁵⁷⁾. Die Anrainer und die an der Viehweide Beteiligten, „die samentliche Vnderthanen Zu grödig anif Vnd Mortz“ richten an Franz Dückher von Haslau und Urstein, als Pflieger zu Glanegg, ein „Gehorsams anlangen Vnd bitten. Vmb die bey alten rechten zeschuzen“⁵⁸⁾. Sie hätten vernommen, daß Johann Raublinger bei seiner zu Grödig „erkhaufften sach, alda auf hochfür. frey eines Einfängks verlangt“, in letzter Zeit sei jedoch ihre Viehweide da und dort durch jüngere Einzäunungen sehr geschmälert worden. Sie seien jedoch hochfürstliche Hofsassan. Würde man Herrn Raublinger etwas bewilligen, würde gleich für andere ein

⁵⁴⁾ Weichsteuer Raittung, Pflege Glanegg, 1669, Nr. 154, Landesarchiv Salzburg.

⁵⁵⁾ Anlait-Libell, Urbaramt Anif und Gutrath, 1666—1677, 1672, f. 698, Landesarchiv Salzburg.

⁵⁶⁾ Salzburger fürsterzbischöfliche Hofkammerakten, Pfliegergericht Glanegg, 1677, Sign. 1677/1 C, Landesarchiv Salzburg.

⁵⁷⁾ Salzburger fürsterzbischöfliche Hofkammerakten, Pfliegergericht Glanegg, datiert 27. Juli 1671.

⁵⁸⁾ Ebenda.

Präzedenzfall geschaffen, wodurch sie in ihrem „Bluemsuech“ Eintrag erleiden würden. Sie bitten daher gehorsamlich, ihre alten Rechte zu schützen und ihnen keine weiteren Lasten aufzuerlegen.

Anna Raublinger wird mit ihrer Bitte abgewiesen. Aber sie läßt nicht locker. 1675 schickt sie „an ihre hochfürstliche Gnaden zu Salzburg“ wieder ein Gesuch: „Anna Raublingerin, Johann Raublingers, gewesten Hochfürstl. Hoff Umbgelters Ehewürthin, diemietigistes Supplicieren Vnd bitten. Vmb Einfang aines Clainen Holzstrichel Grundts, nägst meinen Gütels, Pißöster genant, Zu Grödich, Glanegg Gerichts ligent.“ An dem mit ordentlichen „Marchstainen“ (Grenzsteinen) jüngst eingefangenen Ort am Glanegger Weyer verbleibe noch ein Stück übrig, an die neunzig Schritte lang und dreißig breit, mit etlichen, teilweise aber nur „rafenmäsßigen feichten Vnd dreyen aichpämblen“ bestanden. Dieser grenzt an ihr Gütl Bißöster. Dieser Fleck müßte nur wegen ihres daran stoßenden Grundes „von dem Albenbach oben her“ und nur auf etliche Schritt weit zum Bach eingefriedet werden. Darum habe sie vor drei Jahren schon demütigst ein Gesuch eingereicht; und darauf durch Begehung („mit eingeholten augenschein“) und anderem schon ziemliche Unkosten aufgewendet, um ihre Zäune ohne Schaden des hochfürstlichen Grundbesitzes etwas besser zusammenzubringen. Sie bittet daher, diesen kleinen Ort einzäunen zu dürfen, „gegen raichung eines Ewigen Stüffts“, welcher nach der Schätzung des verstorbenen Pflegers zu Glanegg, Herrn Dückher, etwa 1½ Schilling betragen würde, die sie jährlich zu gewöhnlicher Zeit zu zahlen bereit wäre⁵⁹⁾. Zu dieser Zeit ist Peter Hilverding beinahe schon drei Jahre in Salzburg. Die Behandlung des Ansuchens zieht sich bis ins nächste Jahr, 1676. Es wird an die Hofkammer ein Bericht über eine von mehreren namentlich genannten Anrainern und Grundstück-Interessierten eingereicht, wegen jenes kleinen „Holzstrichls“. Es wurde befunden, „daß dises Ertl bey 115. Schridt in die Lenng: am obern orth bey der frau Raublingerin Garten. 45: am Vndtern orth bey dem Priggel Vnd Anfang des Weyerls 15. schridt braith mit darauf stehenden 17. Rafenmäsßig Vngewäxigen feichtpämblen: dan aine alt yberstandten astigen aich, Vnd“ einen jungen Eichenstamm enthalte, sonst ein kiesiger und „gruebiger“ Grund ist und also beschaffen, daß darauf keine Sommerschafweide möglich. So möchte der Gesuchstellerin zur Begrädigung und Verkürzung ihres Zauns, da die daran Interessierten keine Bedenken dagegen tragen, es auch „ein schlechtes Vnnuzpares Ertl“ ist, stattgegeben werden. Unterschrieben Johann Paul Waßner, Michael Schmidt. Gegeben 3. August 1676⁶⁰⁾. Seit August 1676 ist also das Gut Bißöster um diesen Einfang vergrößert. Aber noch sind nicht alle grundherrlichen Schwierigkeiten überwunden. Die Hofbaumeisterei wendet wegen des nahen Eichachs nichts ein, aber das „fischmaisteramt“ hat Bedenken, da neben der von der Anna Raublinger einzuzäunenden „frey das albenwasser

⁵⁹⁾ Ebenda, datiert 25. November 1675.

⁶⁰⁾ Ebenda, datiert 3. August 1676.

mitels eines Graben oder Pächls in den Glanegger Hofweyer“ geführt werden. Der Einfang, der von der Bittstellerin gemacht wird, solle demnach nicht zu nahe diesem Graben oder Almbach gesetzt werden, sondern wenigstens zwei Schritte weit davon. Über welches dann „am obern orth. 18. im mittel. 38. Vnd undtern orth. 16. Maßschritt“ in der Breite verbleiben. Dieses möge in solcher Art erhalten bleiben. 130 Schritte lang erstreckt sich der Einfang an dieser Stelle. Darin befinden sich nicht nur „die 17. Raffemesßige feichtn“, sondern auch drei Eichen, ein Kirschbaum, ein „Alberpaumb“ (Salweide). Alljährlich solle auch der Graben gereinigt, der Kot und Schlamm weggeführt werden. Zur Versicherung, daß alles dies so verbleibe, möge man dem Fischmeisteramte einen „revers“ einhändigen. Die von den Berichtabfassern vorgeschriebene „Stüfft“ solle nicht veranschlagt werden, weil diese sowohl „als der grundt von kheiner sondern importanz“⁶¹). Noch kann jedoch Anna Raublinger nicht zufrieden sein. Auf den ihr zustehenden Ödfleck hat ihr die Fischmeisterei ein paar zu schwer fallende Auflagen gemacht und ihr eine jährliche Abgabe von 1 Gulden 15 Kreuzer vorgeschrieben. Sie möchte dies in eine „leidentliche (tragbare) Vrbarstüfft“ umgewandelt sehen. Sie werde auch etliche Jahre „nit darvon abfexnen noch geniessen“, denn wegen des Regenwassers muß es mit Erdreich beschüttet und „außgemaist“ (gerodet, urbar gemacht) werden. Daher bittet sie die Hofkammer, diese Auflage zu verringern⁶²). Da die Fischmeisterei dazu keine Erklärung abgibt, wiederholt Anna Raublinger einige Monate später ihre Eingabe an die Hofkammer. Sie erbittet Bescheid, damit „selbiges flöckhel mit aller erforderlichen Nottdurfft Zu gelegentlichen Zeiten nach Vnd nach khüne versichert Vnd Zuegerichtet werden“⁶³). Anna Raublinger ist also bestrebt, das Ödland zu roden, in ordentlichen Zustand zu bringen und ihrem Grundbesitze einzuverleiben. Neben einem jährlichen „Vrbarstüfft“ von 24 Pfennig wird ihr eine einmalige Grundablöse von 10 Gulden, 7 Kreuzer, 2 Pfennig auferlegt, die sie an das hochfürstliche Generaleinnehmeramt zu leisten hat. Allein das Holz, das auf diesem Grunde stehe, ohne den Wert des Bodens selber in Anschlag zu bringen, sei schon so viel wert⁶⁴). Anna Raublinger bittet daraufhin, daß ihr die Grundablösungsgebühr erlassen und die Grabenräumung um die Hälfte ermäßigt werde. Zweimalige Begehung des Ortes habe ihr schon mehr Unkosten gebracht, als das Stück Grund eintrage, denn außer dem Holz, das darauf steht, habe sie wenig Nutzen davon. Sie habe den Grund ja auch nur verlangt, um ihren Zaun in bessere Ordnung zu bringen; „vnd weil nun mein lieber Haußwürth Johann Raublinger mit einem so ellend Vnd armseligen Zuestandt behafft, d(er) sich vorhero so lange Zeit in hochfürst: Diensten gethreu vnd gehorsambl. gebrauchen lasßen, Vnd

⁶¹) Ebenda, datiert 11. Dezember 1676.

⁶²) Ebenda, datiert 26. März 1677.

⁶³) Ebenda, datiert 3. August 1677.

⁶⁴) Ebenda, datiert 27. August 1677.

mir anyezo sonsten mit mehreren Ehehalten, Zemahlen ich wegen gedacht meines Haußwürths ein aignes Mensch halten mueß, ein schwereres Haußwesen auf mir hab:⁶⁵⁾.

Dieses Bauernhöfl ist nach der Bauerngüterbeschreibung des Pfliegerichts Glanegg von 1685, „Dorf Grödish. 37. Roth“, eine „Sölde“⁶⁶⁾. Anna Raublinger hat aber um die Erweiterung dieses Gutes nicht mehr für sich gekämpft. Ihre Tochter Anna Margaretha hat zu Beginn des Jahres 1677 den hochfürstlichen Kammerportier Peter Hilverding geheiratet: aber es ist nicht bekannt, wo und wann, genau. Weder in der Dompfarre Salzburg noch in der Pfarrkirche von Mülln findet sich eine Aufzeichnung darüber. (In der Stadtpfarre St. Andrä wie im Vorstadtpfarramt Nonntal beginnen Tauf-, Trauungs- und Sterberegister mit dem Jahre 1699.) Das „Reperatorium I^{um} über die Heyraths-Consens-Acta von Jahr 1666 bis 1806“ im Landesarchiv Salzburg weist weder den Namen Hilverding noch Raublinger auf. Sehr wahrscheinlich hat sie den Bund der Ehe in der Pfarrkirche zu Grödig geschlossen, denn die Trauung wird immer am Wohnorte der Braut gehalten. (Auch ihr erstes Kind wird Dezember 1677 dort getauft.) Erweisbar ist diese Annahme jedoch nicht, die Taufbücher der Pfarre Grödig gehen nur bis auf das Jahr 1718 zurück. Peter Hilverding ist nun bereits vier Jahre in Salzburg, ebenso lange auch in fürsterzbischöflichen Diensten. Er ist nicht schlecht bezahlt, er hat eine gesellschaftlich verhältnismäßig gehobene Stellung, er steht im Glanze des Fürstenhofs. Er hat sich, tatkräftig und gewandt, Gönner gewonnen. Die gräfliche Familie der Kuefstein ist ihm gewogen. Die Braut, Anna Margaretha Raublinger, entstammt einer Beamtenfamilie, ihr Vater, nun leider leidend, vom Schlagflusse fast gelähmt und bettlägerig, war kein unbedeutender Beamter im Dienste des Fürsterzbischofs, auch er hat Gönner bei Hofe. Die Braut ist nicht unbegütert: sie bringt die Aussicht auf den Besitz des Bauerngutes „Bißöster“ oder „Wißester“ mit in die Ehe, das ihr bald von ihren Eltern überschrieben wird, sie hat eigenen Wald: 1671 hat sie um 30 Gulden „ainen Holzthail im Aichach und einen halben Holzthail in der Riderau“ von der Ursula Puchmannin erworben⁶⁷⁾. 1677, der Hofkammerbefehl lautet auf 25. Juni, sie wird Frau genannt, gleichwohl mit Beisetzung ihres Mädchennamens, Frau Anna Margaretha Raublingerin, erwirbt sie einen halben Holzteil in jenem Teil des Untersberges, gegen den Hangenden Stein zu, der „denen Dörffern Vnd Nachbarschafften Zu Grödish, Aniff, Nid(er)nalbm Vnd St: Leonhardt, auf ihr anuor geschehen Vndterthenigistes Suppliciern“ zur „behilzung“ freigegeben worden war. Sie gilt darauf 12 Pfennige jährliche „Noval-

⁶⁵⁾ Ebenda, datiert 18. Oktober 1677.

⁶⁶⁾ In: Pfliegerichtsakten Glanegg, Nr. 81, „Beschreibung des Hochfürstl. Salzburg: Pfleg: und Landtgerichts Glanegg“. De Anno 1685. Landesarchiv Salzburg.

⁶⁷⁾ Anlaith-Libell, Urbaramt Anif und Gutrath, Band 1666—1677; 1671, Nos. 5. et. 6. f. 590 f.; Weichsteuer Raittung Pflege Glanegg. A^o 1669 Nos. 173. et 174. Landesarchiv Salzburg.

stüfft“⁶⁸⁾). Peter Hilverding ist also in Salzburg ansässig geworden; er hat für sich den Traum aller Fahrenden seit Walther von der Vogelweide verwirklicht: eigen Tisch, eigen Bett, eigen Haus und eigen Grund. Er ist nun angesehen und begütert, er wird einem Bürger und Salzburger gleichgeachtet. Aber er hat weiter seine jährlichen Streitigkeiten. Im Mai bringt ihn Anna Moser, Bierschenkin im Neuen Brauhaus in Salzburg, vor das Gericht. Er hat Schulden bei ihr, der vierteljährliche Hauszins ist noch ausständig. Ihre Tochter hat er „auf öffentlichen Marckht mit schlögen ybl Tractiert“⁶⁹⁾. Auch der Ausgang dieser Streitsache ist uns nicht überliefert.

Leben kommt und Leben geht. Der letzte Monat des Jahres 1677 ist sehr bewegt für die Familie Raublinger-Hilverding. Johann Raublinger stirbt im Dezember 1677⁷⁰⁾, sechzig Jahre alt. Vielleicht hat er seinen Enkel noch gesehen. Er wäre stolz auf ihn gewesen, hätte er gewußt, wie berühmt dieser Sproß aus norddeutsch-salzburgischer Blutmischung, aus der Verbindung von Wandernden und Seßhaften, Künstlern und Beamten, einst werden sollte. Am 19. Dezember 1677 wird der Sohn des Hofschauspielers Peter Hilfirtinger in der Dompfarre der Stadt Salzburg auf die Namen Johann Baptist getauft. Taufpate ist „Illustrissimus Dominus“ Preisgott Graf von Kuefstain, Baron von Greilenstain, fürsterzbischöflicher Kämmerer, Kriegsrat und Oberst-Jägermeister⁷¹⁾. Peter Hilverding wird im Taufbuch „Aulicus Ludio“ genannt, das ist bemerkenswert: „ludio“ bezeichnet im klassischen Latein den Schauspieler, der zugleich Tänzer ist. Wir übersetzen „Hofschauspieler“ oder, besser noch, geben „Salzburgisch fürsterzbischöflicher Hofschauspieler“, nach der Art der Prinzipale der wandernden Schauspielertruppen, die sich immer nach dem Hof und Herrn betitelten, der ihnen ihr Spielprivileg verliehen hatte. „Aulicus ludio“, das merken wir uns für später. Vielleicht ist es ein Hinweis auf Peter Hilverdings schauspielerische Tätigkeit in Salzburg. Später wird er nicht mehr so genannt. Wir können also aus dieser Bezeichnung manches herauslesen: wenn wir darauf vertrauen, daß das Priesterlatein des 17. Jahrhunderts noch den klassischen Bedeutungswert innehat. Johann Baptist ist wohl das erste Kind aus Peter Hilverdings zweiter Ehe, mit der Salzburgerin Anna Margaretha Raublinger, der Erstgeborene und Stammhalter. Peter Hilverding hat demnach in Salzburg zu Anfang des Jahres 1677 geheiratet.

Johann Raublinger ist auf Wißester gestorben, aber es hat ihm nicht mehr gehört. Zu diesem Zeitpunkt, Dezember 1677, ist das „Baron Rizische Gueth Zu Wißester schon vor langsten“ seiner Tochter Anna Margaretha Raublinger zugebriefft, überschrieben⁷²⁾.

⁶⁸⁾ Anlaith-Libell, Urbaramt Anif und Gutrath, Band 1666—1677; 1677, Litt. C: No. 119 f. 797 f. Landesarchiv Salzburg.

⁶⁹⁾ Hofratsprotokoll vom 3. Juni, f. 366, 6. Sept., f. 168, 23. Sept., f. 218.

⁷⁰⁾ Akten des Stadtgerichts Salzburg, 1678, Lit. K., Akt Nr. 2. In: Hofkammerakten Nr. 23. Landesarchiv Salzburg.

⁷¹⁾ Dompfarre Salzburg, Taufbuch, VI, 1673—1686, f. 153 1/2, Nr. 448.

⁷²⁾ Akt des Stadtgerichts Salzburg, 1678, Lit. K., datiert 3. Jänner 1678; 5. Feber 1678. Landesarchiv Salzburg.

Johann Baptist Hilverding kommt auf eigenem Grund und Boden zur Welt, der erste bodenständige Salzburger Hilverding. Diesen Dezember noch erbittet die Witwe Anna Raublinger vom Fürst-erzbischof eine „hochfürstl. gnad vnd Prouision“, also eine Witwenrente⁷³⁾. Ihr „lieber Haußwürth“, „welchen Gott d(er) Allmechtig erst Verwichner Tagen Zeitlichen Todts abgefordert“, habe sich bei der löblichen Landschaft, bei der hochfürstlichen Hofkammer und dem hochfürstlichen Umgelderamt, wie in anderen Diensten, „in allem in die 36. Jahr lang gethrew Vnd gehorsambist gebrauchen lassen“. Vor siebzehn Jahren jedoch habe ihn unversehens der Schlag „beriet“; er habe seinen Dienst nicht mehr versehen können. Die 8 Gulden monatliche „Prouision“ hätten nie gereicht, da die langwierige Krankheit, „stets angewendte ärztliche mitl“, Kost und Entlohnung für zwei Personen, die „mit höben vnd legen“ des Siechen beschäftigt gewesen, ihr Vermögen so weit erschöpft hätten, daß sie nur mit harter Mühe ihr geringes Heiratsgut unangetastet habe erhalten können. Nun sei sie auch über sechzig Jahre alt, ihre „Leibs Cräftten consumiert vnd verlohren“. Dann verweist sie auf die Verdienste, die ihr Vater, Michel Pichler, als Verwalter der Grafen von Kuenburg zu Neukirchen und Hieburg, und ihr „Endl“, Christoph Pischl, der achtundvierzig Jahre beim hochfürstlichen Pfliegergericht Mattsee in Diensten gestanden, sich erworben habe. Die Hofkammer ersucht das Pfliegergericht Glanegg um Bericht über die Vermögensverhältnisse der Anna Raublinger wie ihres verstorbenen Gatten. Der Pflieger, Johann Paul Waßner, Nachfolger des verstorbenen Barons Franz Dückher, begibt sich sogleich persönlich zu den Raublingers, um „die ordenliche obsignation euentualiter fürzunemen“. Er findet aber vom Herrn Raublinger „absonderlich nichts alß ain ihme ins Grab angelegtes Claidt, ein weniges doch auch schlechtes Leingwäntl“, einige an die Teuffl unbezahlte Rechnungen und verschiedene Bücher. Dies alles ist kaum 6 Gulden wert. Geld sei keines hinterlassen worden. Geld habe die Witwe auch keines besessen, zur Bestattung ihres Gemahls habe sie vom hochfürstlichen Herrn Pfennigmeister ein Darlehen aufnehmen müssen. Das gesamte Vermögen ruhe auf dem der Tochter überschriebenen Bauerngut. Dann gibt er die Vermögensaufnahme. Das Gut Wißbester wird mit 1500 Gulden eingeschätzt; Guthaben und Barschaft sind keine vorhanden; 660 Gulden liegen an Schulden vor: je 300 Gulden geliehenes Bargeld an Felix Züllner auf der Hueb, im Stadtgericht Salzburg, und Wolf Winckler, Bürger und Gewürzhandelsmann in Salzburg, und je 30 Gulden an Adam Prandtner, den hochfürstlichen Pfennigmeister, und an kleinen Posten beim Metzger, Bäcker „vnd sonsten“. Zu dieser Schuldsomme von 660 Gulden schlägt Waßner noch jene 200 Gulden, welche das Ehepaar Raublinger „vor wenigen Jahren ihrem Tochtermanne Herrn Peter Hölfartinger Hofbedienten Zu Salzburg Zu erledig: vnd außhelffung seiner Zu labach im Arrest gelegnen Eltern dargelichen, welche nitmehr Zubekhomen sindt, idest 200 fl.“. Diese Gesamt-

⁷³⁾ Ebenda.

schuldensumme von 860 Gulden zieht er von 1500 Gulden Schätzwert des Gutes ab; so verbleibt ein Vermögen von 640 Gulden; und fügt hinzu: „Haben bißhero beede Eheleith, dem vernemen nach, auf der lobl: Landtschafft Stuben in Salzburg Versteuert 500 fl.“⁷⁴⁾. Auf diesen Bericht des Pfliegerichts Glanegg hin, entscheidet der Fürsterzbischof, daß man der Anna Raublinger von den 8 Gulden, die ihr verstorbener Mann bei dem hochfürstlichen Hofumgelderamt monatlich bezogen, fürderhin die Hälfte monatlich ausbezahlen solle⁷⁵⁾.

Bei Peter Hilverdings erstem Kinde, bei Johann Baptist, und allen folgenden, sind Mitglieder der gräflichen Familie Kuefstain die Taufpaten. Die Khuefstain, auch Kuefstein, Cuefstain, Chuefstain, Chufstain, sind eine alte, verdienstvolle österreichische, ursprünglich niederösterreichische Familie. Die ältere Linie ist bis ins 13. Jahrhundert rückverfolgbar, es gibt einen jüngeren oberösterreichischen Zweig, der später erlischt. Das Geschlecht macht sich im Diplomaten-, Kriegs- und Staatsdienst, in der Kunstgeschichte, den Wissenschaften und als Kunstförderer bekannt. Taufpate bei Peter Hilverdings erstem Sohn aus dessen Ehe mit der Salzburgerin Anna Margaretha Raublinger ist Preisgott, Graf von Kuefstain, Baron von Greilenstain. Er ist 1646 geboren, also mit Peter Hilverding etwa gleichaltrig, Sohn des Johann (Hanns) Ludwig, des Gründers der erloschenen oberösterreichischen Linie, der seit 1634 Graf ist, und der Susanne Eleonore, Freiin von Stubenberg, Herr zu Eggenberg und Hartheim, Erbsilberkämmerer in beiden Erzherzogtümern unter und ob der Enns. Am 5. März 1670 wird er Salzburgerischer Kämmerer und Oberjägermeister, nach Johann Baptist Grafen von Lodron, mit jährlich 600 Gulden. Am 25. Feber 1671 Kriegsrat. Er erwirbt Schloß Anif am 10. Mai 1673 von Sophie Perner, geborenen Bauernfeind. Am 23. August 1682 stirbt ihm seine Gattin, Katharina Gräfin von Khuenburg. Drei Jahre nach ihrem Tode, am 29. Oktober 1685, vermählt er sich ein zweites Mal, mit Susanna, Freiin von Stainau. 1686, den 18. März, ist er Salzburger Landmann, im gleichen Jahre, am 1. Oktober, entschläft ihm mit dem erstgeborenen Töchterl auf Schloß Anif seine zweite Gattin. Er heiratet ein drittes Mal, Eva Susanna, Tochter des Christoph Adam Hayden zu Dorf. Sechzig Jahre alt, stirbt er zu Linz, 1701, ruht in der Familiengruft der Minoritenkirche⁷⁶⁾.

Peter Hilverding ist auch in seiner zweiten Ehe in seinem wilden Wesen nicht gemildert worden. Er ist noch immer gewalttätig, aufbrausend schlägt er selbst seine einundsechzigjährige Schwiegermutter. Sie muß im April 1678 Hilfe beim hochfürstlichen Gericht suchen: „Anna Raublingerin wittib. Beclagt ihren Eydam Petern

⁷⁴⁾ Akt des Stadtgerichts Salzburg, 1678, Lit. K., datiert: Hellbrunn, 5. Feber 1678.

⁷⁵⁾ Ebenda, datiert 18. Feber 1678.

⁷⁶⁾ Landesarchiv Salzburg, Geheimarchiv. Hofbedienstete; Hofratsprotokoll vom 14. März 1670, f. 217; Wurzbach, Constantin von, Biographisches Lexikon des Kaisterthums Osterreich. Wien 1856 ff., Band 13, S. 312.

Hilfertinger hochfürstl. Portier, wegen ihre Zuegefügter schlög . . Vnd Iniuri worth, mit Bitte, ihr bey dem selben gezimmente satisfaction, Vnd sicherheit zuverschaffen.“ Peter Hilverding wird aufgetragen, sich innerhalb acht Tagen darüber „umbständig“, also ausführlich, zu verantworten und „bey Vermeidung hoher Straff Vnd Ungnad, die Clegerin wed(er) mit worthen noch werckhen zu belaidigen sich unterstehen solle“⁷⁷⁾. Wenige Tage später legt „Peter Hülfertinger Hochfürstl. Camerportier auf seiner Schwiger Anna Raublingerin wittib in puncto Iniuarium realium et Verbalium, auch anders halber wider ihne eingerichtes ClagLibell sein intituiert: Vnderthenigiste Exculpation: Vnd Exception schrufft“ vor⁷⁸⁾. Über den Ausgang dieser Streitsache ist nichts weiter auf uns gekommen.

In diesem Jahre 1678 ist Peter Hilverding nochmals vor Gericht. Am 15. Juli wird beim Pfliegergericht Glanegg ein Verhörprotokoll aufgenommen, über die Klage des Peter Hilverding, hochfürstlichen Kammerportiers in Salzburg, gegen Wolf Prossinger, wohnhaft im Eichach, Pfliegergericht Glanegg. Prossinger habe sich böswillig unterstanden, gibt Hilverding darin an, ihn nicht allein zu bezichtigen, er habe ihm, dem Prossinger, einen Hahn erschlagen, diesen gebraten und verzehrt, sondern überdies über ihn ausgestreut, er, Hilverding, könne gar wohl mit Hunden, Bären und anderen Bestien umgehen; weiters sei er, Hilverding, vergangenen Sonntag zu Grödig auf einer Hochzeit gewesen und auf der Heimfahrt von dieser beim Müller Reichardtinger im Eichach aus der Kutsche gestiegen; er habe auf den Müller zugehen und mit ihm reden wollen, habe gesagt, es sei Gott Lob, daß das Wetter so schön sei; da wäre Prossinger ohne alle Ursache auf ihn zugekommen und hätte ihn schreiend einen Schelmen und Bärenhäuter tituiert, außerdem mit einer Heugabel an der rechten Hand blutig gerissen und seiner Frau zugerufen: „Weib, gib mir die Büchsen, ich will den Dieb niederschießen!“ Nun möchte Hilverding den Grund wissen, warum der Beklagte solche Ungebühr verübt, auch geziemenden Widerruf der angetanen Beleidigung und Abstattung der aufgelaufenen Kosten. In seiner Entgegnung stellt Prossinger in Abrede, Peter Hilverding des Diebstahls eines Hahnes geziehen, auch, ihn einen Schelm und Bärenhäuter gescholten zu haben. Er habe nur hinter Hilverdings Rücken gesagt, daß, wenn Hilverding im Moos Sträh (Sumpfgas) mähen wolle, er auch neben ihnen, den Nachbarn, den Robotdienst leisten solle: das habe Hilverding gehört, gesagt, es sei Gott Lob, daß schönes Wetter sei, da wolle er die ganze Woche mähen. Daraufhin habe er, Prossinger, entgegnet, seinethalben könne er das, so brauche er nicht mähen. Da habe ihn Hilverding einen „Wastl“ und Bärenhäuter geheißt. Dem habe er widersprochen und erwidert, er sei ein redlicher Mann. Daraufhin sei Hilverding mit einem Stecken über den Zauntritt zu ihm ins Feld hin und habe auf ihn eindringen wollen. Er habe den bei der Haustür liegenden „Kerschhaggen“ ergriffen und sich damit in Notwehr verteidigt, und als Hilverding wieder zurück und hinaus

⁷⁷⁾ Hofratsprotokoll vom 27. April 1678, f. 321 f.

⁷⁸⁾ Hofratsprotokoll vom 4. Mai 1678, f. 343, f. 344.

sei und nach Steinen gegriffen und gegen das Haus, gegen seine Gattin und seine Kinder dicht hergeworfen, habe er sich samt den Seinen in Sicherheit gebracht und ins Haus eingesperrt. Hilverding sei nun ans Haus herangegangen, habe die Tür aufsprengen und eindringen wollen, aber nicht können, und darum um so zorniger geworden. Er habe ihn, Prossinger, einen Zauberer und Hexenmeister geheißt, ihm zugerufen, er habe den Reitsamber wegen des Einsammelns der Eicheln „aufgestochen“, ihn, Prossinger, auch mit dem Erschießen bedroht, er, Prossinger, sei ja vogelfrei. Er habe ihm ein Fenster eingeworfen und ganz zertrümmert, sei dann still geworden und gegangen. Er habe keineswegs von seiner Frau die Büchse begehrt, auch nicht Hilverding mit dem Totschießen bedroht oder einen Dieb geheißt, er vielmehr hätte Hilverding gerichtlich zu belangen, wegen dessen gewalttätigen Auftretens; außerdem wolle er vom Herrn Pfleger nichts anderes als seinen redlichen Namen und gute Nachbarschaft.

In der „Replie“ hält Hilverding seine in der Klage niedergelegten Anschuldigungen aufrecht und erbietet sich, sie zu erhärten. Er habe wohl etliche Steine geworfen, aber nur um sich gegen die Bedrohung durch die Heugabel zu schützen, gibt im übrigen aber nur zu, daß er, nachdem Prossinger ihn einen Schelmen und Dieb gescholten und gedroht, er wolle ihn bei tausend Teufeln totschießen, er Prossinger auf solche Worte hin einen Zauberer geheißt. In der „Duplic“ beharrt Prossinger auf seiner Verantwortung, er wolle seine Aussage mit „Leib=Aidt“ beteuern. Im übrigen wolle er die Weisung des Herrn Pflegers erwarten. Nun ergeht ein „Beybschaydt“: der Kläger Hilverding kann bei Gericht um einen Termin einkommen, die Parteien können sich aber auch vergleichen. Die Streitenden kommen überein, einen Vergleich zu schließen. Dieser wird am 12. August 1678 vor den Zeugen, den Gerichtsprokuratoren Martin Windterholler und Johann Friderich Közl, geschlossen: „das weillen ainer Von dem and(er)n nichts and(er)s: als liebs vnd guetes: auch was der Ehren Zuestehet, Zusagen weiß, vnd sonsten die Sachen in einem mißverstandt Vorbey gangen, Sye nun Hinfüro guete Nachbarn Vnd Freundt sein Vnd Verbleiben soll vnd wollen, den bey Gericht erloffnen Vncossten ist Prossinger alleinig abzustatten schuldig, warbey es auch obrigkheitlich gelassen: Vnd die Iniurij Ex officio aufgehbt worden“; „der Prossinger als anheber dises händels, ist mit der gehorsamb Vnd einem Ernstlichen Verweiß belegt worden“⁷⁹⁾.

Mathias Reichardtinger, mit dem Peter Hilverding an jenem Junisonntag noch hätte sprechen wollen, ist der Müller im Eichach, er ist auch Branntweinbrenner⁸⁰⁾; aus diesem Mühlenbesitz war wohl seinerzeit das Gut Wißbester herausgelöst worden; Wolf Prossinger, mit dem Hilverding den Raufhandel gehabt, vielleicht vor

⁷⁹⁾ Pfliegergericht Glanegg, Gerichtsprotokoll Nr. 3 (1677/78). Landesarchiv Salzburg.

⁸⁰⁾ Pfliegergericht Glanegg, Gerichtsprotokoll Nr. 2, vom 17. Dezember 1670, 17. April 1671. Landesarchiv Salzburg.

den Raublinger der Besitzer von Wißester, ist, nach dem Urbar des Pfliegerichtes Glanegg von 1685⁸¹⁾ der Besitzer einer Sölde, die „Hofurbar und Petrisch“ in der „37. Roth, Dorff Grödich“ liegt. Reichardtinger wie Prossinger sind also vermutlich die unmittelbaren Nachbarn Peter Hilverdings.

Am 11. April 1679 wird Peter Hilverding und seiner Gattin in der Pfarre Grödig bei Salzburg das zweite Kind ihrer Ehe getauft. Wieder ist es ein Knabe. Er erhält die Namen Franz Ludwig, Taufpate ist Graf von Kuefstein, der sich bei der Taufhandlung hatte vertreten lassen⁸²⁾. Die Pfarre Grödig besteht erst seit dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts: das Kloster St. Peter in Salzburg hatte hier das Gut Bitterlehen angekauft, darauf ein Pfarrhaus erbaut und die Pfarre von Anif hierher übersetzt⁸³⁾.

Um diese Zeit, 1679/80, hat Peter Hilverding das Bauerngut Wißester im Eichach bei Grödig in Pacht. Er lebt, wie wir gesehen haben, wie ein Bauer: hat Umgang mit den Nachbarn, die Bauern sind, beobachtet und spricht über das Wetter, er kennt den Dorfsratsch, das Gerede über den Reitsamer, er nimmt an Bauernhochzeiten teil, mäht eine Woche lang in der „Strählacke“, der Sumpfwiese, streitet und rauft mit den Bauern und vergleicht sich dann wieder gütlich. Wir können annehmen, daß er sich so fast völlig unter sie einlebt und schließlich, nach Reden hinter seinem Rücken und Stänkereien, die er furchtlos annimmt und selbstbewußt und tatkräftig austrägt, selbst, wie bauernüblich, im Raufhandel und vor dem Pfliegericht, als einer der ihren angenommen wird. Tatkräftiges Handeln beeindruckt die bäuerliche Seele. Er selbst fühlt sich jedoch nicht als Bauer; er tut nur so, es gefällt nebenhin seinem Schauspielerswesen, sich bäuerlich zu geben; in Wirklichkeit fühlt er sich diesen seßhaften Bauern des „Moses“ bei Grödig weit überlegen: er lehnt es ab, wie sie und neben ihnen Robotdienste zu leisten. Sein Zorn ist verständlich, da ihn einer dieser beschimpft. Peter Hilverding gerät darüber in Weißglut. Das bäuerliche Leben kann ihm nur Episode sein, wohl gleichsam Herlauf neben seinem anderen Leben: dieses andere ist sein eigentliches Sein. Am Hofe, als Schauspieler und Künstler. Das Landleben ist Ruhe, geistige und körperliche Entspannung, Sicherheit, Seßhaftigkeit, Verwurzeltheit, Bürgerlichkeit und Achtung (das gleiche treffen wir eine Generation später bei Joseph Anton Stranitzky). Dies strebt er stark an. Die Klage, die er im Vorjahr gegen den Bauern und Nachbarn Wolf Prossinger vor dem Pfliegericht Glanegg eingebracht, ist für Peter Hilverdings seelische Lage in diesen Jahren seines Aufenthalts auf dem Gute Wißester bei Grödig bezeichnend. Diese Klage, wir können uns wohl vorstellen, wie schnell und aufgebracht der temperamentvolle Peter Hilverding zum zuständigen Pfliegericht lief, ist die innere Auseinandersetzung zwischen dem Fahrenden und Seßhaften in

⁸¹⁾ Nr. 81.

⁸²⁾ Pfarre Grödig, Taufbuch.

⁸³⁾ Hübner, Lorenz, Beschreibung der hochfürstlich-erzbischöflichen Haupt- und Residenzstadt Salzburg, Salzburg 1792/93. I. Band, S. 516.

Peter Hilverding, ans Licht gehoben durch die Anwürfe Prossingers und Hilverdings Entgegnung. Wolf Prossinger hat ihn jener Übeltaten bezichtigt, deren man Fahrende bezichtigt, die Landstörzer des Dreißigjährigen Krieges, die „Gartirer“, gegen die sich, über zwei Generationen zuvor, Erzbischof Wolf Dietrichs Dekrete richten: er nennt ihn einen Hühnerdieb. Damit ist eine ganze Menschenklasse gezeichnet, Zigeuner und unstetes Gesindel. Prossinger hat über ihn ausgestreut, „Er khün gar woll mit hundert Vnd Perren: V(n)d and(er)en pestien p. (etc.) Umbgehen“; das heißt, daß jene, die mit Hunden auftreten, die Bärenreiber und Schausteller von wilden Tieren und Monströsitäten unter die Geringsten des fahrenden Volkes gehören. Es ist also selbst für einen Fahrenden ein Schimpf, zu diesen gerechnet zu werden. Das deutet auf zweierlei: daß es auch unter den Fahrenden, der damaligen Zeit zumindest, dem dritten Drittel des 17. Jahrhunderts, eine Rang- und Kastenordnung gab, nach der sie auch der Bürger wertete; daß künstlerisches Wirken, Hinneigung zur Kunst als höher geschätzt wurde. Wolf Prossinger rechnet Peter Hilverding zu diesen Minderen unter den Fahrenden. Das trifft Peter Hilverding an seiner Bürgerehre, fast scheint sie neuerworben, mit dem Titel und Wirkungsbereich des hochfürstlich-fürsterzbischöflichen Hofbediensteten, und wie sie sie berührt, fühlen wir noch aus den Worten der Klage, die Peter Hilverding in der ersten Juniwoche 1678 beim Pfliegergericht Glanegg zu Protokoll gibt: er ist kein „Bärenreiber“, kein Schausteller und Tanzbärenführer. Solche Anschuldigung stellt mit Zigeunern und Polacken gleich, die zu jener Zeit meist Bärenführer sind⁸⁴). Es gilt für gleichbedeutend mit Dieb und rohem, grobem Gesell. Wir spüren hier, bei Peter Hilverding in Salzburg, die Verachtung, mit der in vielen Kreisen, den bauerlichen vor allem, den Fahrenden begegnet wird, erleben den unentwegten Kampf des Schauspielers um gesellschaftliche Anerkennung — er erhält sie erst hundert Jahre später von der Gemeinschaft.

Das seelische Bereich dieses Peter Hilverding in diesen Jahren seines Salzburger Aufenthaltes ist weit gesteckt: er ist bei Hofe, er ist Günstling des gräflichen Hauses der Kuefstain, er ist Bauer unter Bauern; er beschreitet Parkett und Teppich, bewegt sich in den erlesenen Räumen der hochfürstlichen Residenz und Schlösser, er steigt über das „Stigl“ ins Feld zum Nachbarn und steht tagelang im Sumpf der Strählacken. Er spricht vor und mit den Edelsten des Landes, den Herrschenden und Führenden, lacht und schwätzt bei der ländlichen Hochzeit, schimpft und rauft mit den Bauern. Er hat diese so verschiedenartigen Seelenlagen gemeistert: bleibt bei den Bauern und bei Hofe. Daneben hat er noch Tatkraft genug, anderweitig Privathändel auszufechten. Jahr für Jahr ist er bei Gericht, er läßt dem Chronisten seines Lebens nicht viel anderes übrig, als immer wieder neue Gerichtsakten auszugraben und zu studieren. Es ist ein volles Leben. Vollsäftig müssen wir uns auch Peter Hilverding in seiner Körperlichkeit vorstellen: da er wutentbrannt über

⁸⁴) Vgl. u. a. Fischer, 300 Jahre Theater in Hallein, S. 95.

den Zauntritt springt und ins Feld läuft, dem Widersacher entgegen, da er mit einem Stock zuhaut, da er mit Feldsteinen schmeißt, die schwere Tür des Bauernhauses eintreten und aufsprengen will, Fenster ganz zertrümmert, da er eine Woche lang mäht, da er von den Bauern als Bauer anerkannt wird, zum Robotdienst aufgefordert, mit dem sie „guete Nachbarn Vnd Freundt sein Vnd Verbleiben“ wollen, muß er wohl einen klobigen Kopf, feste Schultern und Arme, einen breiten Brustkorb besessen haben. Daß er stark und gewandt, sein Körper durchgebildet und geschmeidig, seine Beine und Füße gelenk sind, seine Kraft spontan und ausdauernd ist, ist von einem Schauspieler jener Zeit, der ja zugleich Tänzer und Akrobat gewesen, leicht anzunehmen. Diese Schauspieler des 17. Jahrhunderts haben alle irgendwie ein Gesicht: von Joseph Anton Stranitzky kennen wir Abbildungen, innerhalb und außerhalb seiner Rolle, von seinen Zeitgenossen und Nachfahren bis weit ins 18. Jahrhundert hinein, bis zum Antlitze Johann Prehausers, des Schülers und Freundes des ersten Sohnes Peter Hilverdings mit Anna Margaretha Raublinger, Johann Baptist Hilverdings. Die Begegnung und Beschäftigung mit höherem Theater, mit Kunst, der Umgang mit Gebildeten hat Peter Hilverdings Antlitz wohl feineren Zug gegeben.

Das Jahr 1680 fängt für Peter Hilverding nicht allzu rosig an: die Geschwister Hans und Rosina Englprechter klagen in der ersten Jännerhälfte „Petern Hilfertinger, Hochfürstl: Camer Portier“ und seine Ehekonsortin wegen nichtbezahlter Schulden: Hans Englprechter fordert 268 Gulden 12 Kreuzer, Rosina 11 Gulden 30 Kreuzer⁸⁵); fünf Wochen später, im Feber, folgt Johann Khauffman, des Rats Bürger und Handelsmann in Salzburg, mit einer Forderung von 14 Gulden 30 Kreuzer⁸⁶). Im März haben sich Peter Hilverding und seine Ehefrau über die Schuldforderung der Geschwister Englprechter zu verantworten⁸⁷). Im April antwortet Hans Englprechter auf Peter Hilverdings Gegeneinwand; es wird eine Schlichtungskommission eingesetzt und ein Vergleich versucht⁸⁸). Anscheinend hat diese Schuldforderung Hans Englprechters Anna Raublinger, die Schwiegermutter Peter Hilverdings, übernommen, denn im September klagt Hans Englprechter bei Gericht eine Forderung von 260 Gulden und 12 Kreuzer gegen die Witwe Anna Raublingerin ein⁸⁹). Es wäre anzunehmen, daß Peter Hilverding und seine Ehefrau die Schwiegermutter dazu überredet haben. Peter Hilverding ist schon wieder woanders. Er strebt wieder Höherem zu, der Residenzstadt Wien, einem prächtigeren Glanz, der Sphäre, die der Kaiserhof ausstrahlt. Er ist rastlos und ehrgeizig. Hier ist er am Ende seiner Laufbahn: am fürsterzbischöflichen Hofe kann er kaum höher steigen; es kann einem Peter Hilverding unmöglich genügen, den Rest seines

⁸⁵) Hofratsprotokoll vom 15. Jänner, f. 38, und 27. Feber 1680, f. 159.

⁸⁶) Hofratsprotokoll vom 23. Feber 1680, f. 155.

⁸⁷) Hofratsprotokoll vom 26. März 1680, f. 226.

⁸⁸) Hofratsprotokoll vom 11. April 1680, f. 281.

⁸⁹) Hofratsprotokoll vom 17. September 1680, f. 653.

Lebens der Bewirtschaftung des kleinen Bauerngütlts zu widmen, am nebligen Moor des düster-dräuenden Untersberges, weltabgeschiedene Einsamkeit langer Winter, feucht-kaltes Klima, gefährlich dem Sprecher, Dünste, sich drehend über schwankendem Torfboden. Da mag ihm Wien anders zugesagt haben: das ewig schaulustige, ewig frohe, ein wenig in den Tag hineinlebende Völkchen der Wiener, eine höhere Einnahmsquelle seiner Kunst. Seine Kunst, neu entzündet am Kampf mit den Mitbewerbern, auf dem engen Raum zwischen Kirche und Palais, am Michaelerplatz, am Judenplatz, wo die Fahrenden ihre Gerüste und Buden aufschlugen, er kennt das alles gut, seit 1670 her. In Wien wird er wohl vorgebaut haben. Er kennt es gut, die sozialen und kulturellen Verhältnisse in der Kaiserstadt, die Psyche seiner Bewohner, dem Fremden, Absonderlichen, Dramatischen, Fein-Burlesken stärker aufgeschlossen als der herbere Bewohner am Eingang der Alpenwelt, stärker im Erwerb und stärker darin, das Erworbene zu halten. Er gibt hier alles auf: hier ist Sicherheit, eng und bescheiden; dort ist Ungewisses, groß und lockend. Der Fahrende, der Wanderer der Landstraßen Mitteleuropas konnte nicht anders: er mußte gehen. Wäre er nicht gegangen, hätte die Familie Hilverdings heute wohl kaum jenen hohen Platz in der österreichischen und deutschen Literaturgeschichte. Aber das weiß Peter Hilverding natürlich nicht, als sich seine Schwiegermutter entschließt, das Bauerngütl Wißester zu verkaufen. Es ist müßig zu fragen, ob Johann Raublinger es veräußert hätte. Ihr bleibt nicht viel anderes übrig: solch ein Schwiegersohn ist nicht zu halten. Sie ist von Schulden bedrängt: da ist die Forderung des Hans Englprechter in Höhe von 280 Gulden, da ist die Schuldklage der Auerin. Von ihrer Dienstmagd Barbara Auerin hatte sie sich Geld geliehen: diese hatte Anna Raublinger bare 50 Gulden ersparten Lidlohnes eingehändigt. Nun muß Barbara Auer klagen, in den ersten Tagen des Juni bringt sie ihren Anspruch bei Gericht vor, bittet, daß man ihr gnädig zu dem ausständigen Geld ver helfe, den Hausrat, den Anna Raublinger angeblich in der Stadt Salzburg, bei der Witwe Helmreich, untergestellt habe, zum Zwecke der Sicherstellung der Schulforderung beschlagnahmen lasse⁹⁰). Die Witwe Anna Raublinger bestreitet in ihrer Verantwortung nicht, der Barbara Auer 50 Gulden schuldig zu sein und die Bezahlung öfters versprochen zu haben. Sie habe jedoch ihr Versprechen nie halten können, da sie ihren Hof in Grödig an ihren Tochtermann verpachtet, dieser aber bis heute den ausbedungenen Pachtzins nicht bezahlt habe. Nun habe sie sich entschlossen, diesen Hof zu verkaufen und hoffe auch auf andere eingehende Mittel. Sie werde die Klägerin unfehlbar zu kommenden Michaeli durch Begleichung der Schuld samt den bis zu jenem Zeitpunkt fälligen Zinsen zufriedenstellen. Sie bitte demütig, bis dahin ihren Hausrat nicht mit Beschlag zu belegen⁹¹).

Anna Raublinger verkauft die Sölde Wißester, die bis dahin ihr Eidam Peter Hilverding in Pacht gehabt hatte, zwischen dem 5. Juli

⁹⁰) Hofratsprotokoll vom 5. Juni 1680, f. 413.

⁹¹) Hofratsprotokoll vom 5. Juli 1680, f. 478 f.

und 6. November 1680⁹²⁾ an Andree Änzenpacher, Fuhrmann zu Grödig. Der Kaufpreis ist nicht genannt. Dazu auch den mit so vieler Mühe erworbenen Freiort: „Ain Einfangng negst beim Guett Wißösster im Aichach entlegen, so sich anfangt oben bey ainer jungen Aich. 3. Claffter Von den in den Glannegger Weyer mitlst aines Grabens einfiehrendten Albm Wasßers, das ende Vndten bey dem Priggel alß deß Müllners im Aichach Einfahrt, Zu seiner Peunt beim Littenheißl, welcher freyorth Von anfang biß Zum ende. 45. Claffter apr. 6. Schuechlang gerechnet, in sich haltet.“ Der gleiche Andree Änzenpacher und seine Gattin Magdalena Grueber erhandeln ihn um 40 Gulden. Peter Hilverdings Ehefrau, Anna Margaretha Raublinger, schlägt gleichermaßen ihre drei Waldanteile an das Ehepaar Änzenpacher los, in der Au zu Rif, am Untersberg, erhält 41 Gulden dafür⁹³⁾. Nun ist aller Besitz veräußert, die Witwe Raublinger und das Ehepaar Hilverding haben reinen Tisch gemacht; Peter Hilverding hat sich des bodengebundenen Rückhalts, der Sicherung der Seßhaftigkeit begeben.

Als Hans Englprechter, der noch immer um die Bezahlung seiner Schuld kämpft, vom Verkaufe erfährt, fragt er Anfang November bei Gericht an, ob seine Forderung wohl noch durch Beschlagnahme des Erlöses aus dem Verkaufe des Gutes gedeckt werden könnte, da nun dieser doch schon rechtmäßig geschlossen sei. Der Hofrat gibt an das Pfliegergericht Glanegg den Befehl, das hiefür Nötige zu veranlassen⁹⁴⁾. Die Kaufsumme, die Andree Änzenpacher noch nicht bezahlt hat, wird mit Beschlag belegt⁹⁵⁾. Nun muß die Witwe Anna Raublinger um die Freigabe der Verkaufssumme bitten⁹⁶⁾. Dieser Zivilprozeß zieht sich in das Jahr 1681 hinüber. Anfang Jänner entscheidet der Hofrat, daß der Käufer des Gutes Andree Änzenpacher weder der Anna Raublinger noch dem Peter Hilverding und dessen Gemahlin ohne vorherige Bekanntgabe und Bewilligung der Gläubiger etwas ausbezahlen dürfe; das hochfürstliche Hofzahlamt wird angewiesen, von Peter Hilverding so lange monatlich vier Gulden einzubehalten und den Brüdern Englprechter gegen Bescheinigung auszufolgen, bis deren Schuldforderung gegen Peter Hilverding, in Höhe von 100 Gulden, beglichen ist; dem hochfürstlichen Pfliegergericht Glanegg wird anbefohlen, von dem aus dem Verkauf des Gutes Bisester eingegangenen Kaufschilling den Brüdern Englprechter sogleich 150 Gulden auszubezahlen, weiter dem hochfürstlichen Kammerdiener und Hofapotheker Christoph Mayr aus dem gleichen Kapital die bereits gerichtlich eingeklagten 100 Gulden samt 15 Gulden Zinsen einzuhandigen⁹⁷⁾. Anna Raublinger ihrerseits bittet den Hofrat, dem

⁹²⁾ Hofratsprotokoll vom 6. November 1680, f. 779.

⁹³⁾ Anlaith-Libell, Anif und Guetrath, Ao. 1680, f. 692 f., Nr. 93, 94, 95, 96. Landesarchiv Salzburg.

⁹⁴⁾ Hofratsprotokoll vom 6. November 1680, f. 779.

⁹⁵⁾ Hofratsprotokoll vom 2. Dezember 1680, f. 862.

⁹⁶⁾ Hofratsprotokoll vom 12. Dezember 1680, f. 903.

⁹⁷⁾ Hofratsprotokoll vom 9. Jänner 1681, f. 27.

Pfleggericht Glanegg zu befehlen, die ihr zu Begleichung zweier Schuldposten nötige Bargeldsumme aus dem Verkaufserlös flüssigzumachen: die Pfennigmeisterin Regina Prandtnerin habe 100 Gulden, der hochfürstliche Messinghandlungsverwalter Georg Schallhamber 42 Gulden zu bekommen⁹⁸⁾.

Nun wohnen sie alle in der Stadt, die Schwiegermutter Anna Raublinger, Peter Hilverding, seine Ehefrau und ihre beiden Kinder, Johann Baptist und Franz Ludwig. Aber auch hier ist keine Ruhe. Sie haben eine Dienstmagd namens Maria Weillandtin. Diese wird vom Pfleggericht Lofer wegen mehrerer von ihr verübter Diebstähle gesucht, ausgeforscht und verhaftet⁹⁹⁾. Sie muß in der Tortur aussagen¹⁰⁰⁾, wird des Landes auf ewig verwiesen¹⁰¹⁾. Am 18. März 1681 ist sie aus dem Lande geschafft worden¹⁰²⁾. Peter Hilverding benimmt sich weiter wie er will. Aber die Gläubiger lassen nicht locker. Hans Englprechter muß Anfang März erneut gerichtlich darauf dringen, daß Peter Hilverding den jüngst eingegangenen Vergleich halte und den festgesetzten Fristen nachkomme¹⁰³⁾, anscheinend hat weder das Hofzahlamt trotz der Anweisung des Hofrates Hilverding monatlich 4 Gulden von seinem Gehalte abgezogen und den Brüdern Englprechter ausgefolgt, noch Peter Hilverding selber sich viel um eine, wenn auch nur ratenweise, Bezahlung seiner Schulden gekümmert¹⁰⁴⁾.

Aus diesen Forderungen stürmischer Gläubiger ist ersichtlich, daß nach Abzug aller Schulden kaum eine nennenswerte Summe Geldes der Anna Raublinger, dem Peter Hilverding und seiner Familie aus der Veräußerung des Bauernhofes Wißester verblieben sein konnte. Nach dem Verkaufe des Bauerngütlts wohnen alle in der Stadt Salzburg, die Witwe Anna Raublinger¹⁰⁵⁾, ihr Schwiegersohn und ihre Tochter. Es ist nicht erweisbar, ob sie zusammenlebten, es ist wenig wahrscheinlich. Peter Hilverding hat sich, wie wir gesehen haben, nicht gut mit seiner Schwiegermutter verstanden. Auch wo Peter Hilverding mit seiner Familie in der Stadt Salzburg wohnte, ist nicht eindeutig überliefert. Jedoch, es ist fast sicher, daß er eine Zeit in Nonntal seine Wohnung hatte, in Veit Reithmayrs neu erbautem Hause¹⁰⁶⁾. Veit Reithmayr, Salzverweseramtsgegenschreiber zu Hallein, klagt nämlich am 22. Oktober 1681 den Peter Hilverding wegen 7 Gulden 30 Kreuzer ausständigen Hauszinses, also Wohnungsmiete und anderem; überdies habe Peter Hilverding ihn beleidigt und bedroht¹⁰⁷⁾. Peter Hilverding muß sich darüber

⁹⁸⁾ Hofratsprotokoll vom 29. Jänner 1681, f. 78.

⁹⁹⁾ Hofratsprotokoll vom 14. Feber 1681, f. 132.

¹⁰⁰⁾ Ebenda, f. 137, 141, 146.

¹⁰¹⁾ Ebenda, f. 212.

¹⁰²⁾ Ebenda, f. 223.

¹⁰³⁾ Hofratsprotokoll vom 4. März 1681, f. 174.

¹⁰⁴⁾ Hofratsprotokoll vom 5. März 1681, f. 184.

¹⁰⁵⁾ Vgl. Hofratsprotokoll vom 14. März 1687, f. 205.

¹⁰⁶⁾ Hofratsprotokoll vom 17. Juli 1681, f. 558; vgl. Hofratsprotokoll vom 6. November 1685, f. 599.

¹⁰⁷⁾ Hofratsprotokoll vom 22. Oktober 1681, f. 799.

am 6. November verantworten¹⁰⁸), am 26. November erwidert Veit Reitmayr auf Peter Hilverdings Einwendungen¹⁰⁹), den Wortlaut der Streitigkeiten jedoch kennen wir nicht. Aber auch so ist es uns klar: Peter Hilverding ist ein säumiger Zahler, es ist eine üble Eigenschaft der Schauspieler und Prinzipale jener Zeit, sich um ihre finanziellen Verpflichtungen zu drücken; zur Rede gestellt, wird er ausfällig, schreit, schimpft, beleidigt, droht, wird tötlich. Solches Benehmen kennen wir auch von anderen Wanderschauspielern der Epoche. Der arme Veit Reithmayr hat nicht viel Erfolg gegen den gewalttätigen Peter Hilverding, Gäubiger werden dringlich, vor allem Johann Paur, Glaserer¹¹⁰). Veit Reithmayr wird in die Enge getrieben, man läßt ihm nicht die von ihm erbetene Frist von ein- einhalb bis zwei Jahren zur Tilgung seiner Schulden, er hat sie innerhalb von drei Monaten abzustatten¹¹¹); es wird ihm vom Hofrat anbefohlen, sein Haus im Nonntal zu verkaufen, um seine Gläubiger zu befriedigen¹¹²); er erbittet, den Termin seines Hausverkaufs zu verlängern, es werden ihm weitere sechs Wochen eingeräumt¹¹³); noch vor dem Weihnachtsabend 1681 ist das neue Haus des Veit Reithmayr im Nonntal mit 1700 Gulden an den Grafen Martiniz verkauft. 700 Gulden davon werden für die Gläubiger einbehalten¹¹⁴). Die Streitsache Veit Reithmayrs gegen Peter Hilverding ist jedoch nicht mit dem Jahre 1681 erledigt. Ende Jänner 1682 überreichen Peter Hilverding und Anna Raublinger ihre gehorsamste Verantwortung auf des hochfürstlichen Salzverweseramtsgegenschreibers zu Hallein Veithen Reithmayr wider sie in puncto debiti, et iniurarium eingebrachte Beschwer¹¹⁵). Dieser Streit wird sich noch bis ins Jahr 1685 hineinziehen. Auch die Witwe Anna Raublinger hat noch vom Vorjahre eine Klage anhängig: Ende November 1681 belangt sie den hochfürstlichen Kammerportier und Hofmusikus Georg Reiff wegen 9 Gulden, die er ihr schulde¹¹⁶), vier Monate später, Ende Dezember 1682, muß sie die Klage wiederholen, Reiff hat nichts dergleichen getan¹¹⁷). Um diese Zeit läuft gegen sie hinwieder eine Schuldeintreibungsklage des Christoph Raublinger, Bürger des Rats, Handelsmann und Gastgeb zu Straßwalchen: Anna Raublinger hat zu zahlen¹¹⁸). Nun wechseln die Monate des Jahres dem Dreieck der streitenden Parteien, der Witwe, dem Hofmusiker und dem Handelsmann zu Straßwalchen, in Gerichtsterminen. Anna Raublinger und Georg Reiff schließen im August einen Vergleich: der Hofmusiker wird der Witwe monatlich

¹⁰⁸) Ebenda, f. 832.

¹⁰⁹) Ebenda, f. 906.

¹¹⁰) Hofratsprotokoll vom 29. Juli 1681, f. 590.

¹¹¹) Hofratsprotokoll vom 10. Oktober 1681, f. 779.

¹¹²) Hofratsprotokoll vom 6. November 1681, f. 833 f.

¹¹³) Hofratsprotokoll vom 3. Dezember 1681, f. 930.

¹¹⁴) Hofratsprotokoll vom 23. Dezember 1681, f. 987.

¹¹⁵) Hofratsprotokoll vom 23. Jänner 1682, f. 52.

¹¹⁶) Hofratsprotokoll vom 26. November 1681, f. 910.

¹¹⁷) Hofratsprotokoll vom 23. März 1682, f. 255.

¹¹⁸) Hofratsprotokoll vom 22. April 1682, f. 341.

1 Gulden von seiner Schuld abstaten¹¹⁹⁾; nach langem Hin und Her, Forderung und Gegenforderung werden gegeneinandergestellt, schließt das Klagebegehren des Christoph Raublinger an Anna Raublinger im April des folgenden Jahres, 1683, damit, daß Christoph Raublinger der Anna Raublinger die ihm zuletzt zustehende Forderung von 30 Gulden schenkt, „in ansehung ihrer unvermögenheit“¹²⁰⁾.

Im Oktober 1682 wird sie zum dritten Male Großmutter. Am 11. Oktober wird in der Dompfarre das dritte Kind Peter Hilverdings aus seiner Ehe mit Anna Margaretha Raublinger getauft. Es ist ein Mädchen, das erste, wird Maria Anna genannt. Taufpatin ist die Komtesse Maria Anna von Kuefstain, die sich bei der kirchlichen Feier durch Frau Maria Theresia Ibeleisin vertreten ließ¹²¹⁾. Maria Theresia Ibeleis ist die Gattin des Vizejägermeisters Ibeleis, eines Amtsuntergebenen des Grafen Kuefstain in seiner Eigenschaft als Oberst-Jägermeister.

1683 ist Peter Hilverding nun schon zehn Jahre in Salzburg ansässig. Aber in seinem Wesen geändert hat er sich nicht. Auch 1683 ist Peter Hilverding bei Gericht. Er hat den Salzburger bürgerlichen Spezereihandelsmann Adam Pokh beschimpft. Die beiden vergleichen sich jedoch und die „strittigkeit“ wird „Coram Comissione ex officio aufgehoben“¹²²⁾. Er scheint sich auch hier wieder zu erweisen: Peter Hilverding ist wild und hitzigen Gemüts, aber kaum nachträgerischer Natur. Sobald sein Zorn verraucht ist, ist er zu einem außergerichtlichen Vergleich zu haben; das sahen wir schon bei seinem Raufhandel im Jahre 1678 und sehen es wieder. Sein Sinnen und Träumen wird wohl oft nach Wien gewandert sein, das ist leicht erweislich: bei der ersten Gelegenheit, die es ihm ermöglicht, in der Kaiserstadt aufzutreten, ist er dort. 1679 und 1682 ist er nicht in Wien gemeldet. 1680 und 1681 finden wegen der Pest, 1683 und 1684 wegen der Belagerung der Stadt keine Komödie-Vorführungen in Wien statt¹²³⁾.

Zu Beginn des Jahres 1684 treffen wir in Salzburger Urkunden wieder auf Berichte über den vor drei Jahren, 1681, begonnenen Streit um den Hauszins, den Peter Hilverding dem Halleiner Salzverweseramtsgegenschreiber Veit Reithmayr schuldet. Peter Hilverding hat der Forderung des Reithmayr eine Forderung von seiner Seite entgegengestellt. Ein Vergleichsversuch, auf gutlichem Wege, war gescheitert. Nun geht es in den Monaten Feber und März 1684 in Klage, Schrift und Gegenschrift hin und wider¹²⁴⁾. Der Streit wird auch dieses Jahr nicht beigelegt, er geht ins folgende hinüber.

¹¹⁹⁾ Hofratsprotokoll vom 19. August 1682, f. 665 f.; vgl. auch: 12. Mai, f. 383, 9. September 1682, f. 712.

¹²⁰⁾ Hofratsprotokoll vom 12. Juni, f. 469 f., 21. Juli, f. 581, 15. September 1682, f. 726; 7. Jänner, f. 8, 26. Jänner, f. 51 f., 26. März, f. 193, 29. März, f. 201, 2. April, f. 215, 29. April 1683, f. 268.

¹²¹⁾ Dompfarre Salzburg, Taufbuch, (Nr.) 390, f. 301 1/2.

¹²²⁾ Hofratsprotokoll vom 8. November 1683, f. 715.

¹²³⁾ Schlager, Wiener Skizzen, III, S. 360.

¹²⁴⁾ Hofratsprotokoll vom 4. Feber, f. 80; 10. März 1684, f. 147.

Peter Hilverding hat jedoch schon andere Gedanken, ihn kümmert das nicht mehr viel, eine vier Jahre alte unbezahlte Mietschuld, das kleine Leben in Salzburg. Die Ferne zieht ihn gewaltig. Die Kinder wachsen heran: der Älteste aus der Ehe Peter Hilverdings mit der Salzburgerin Anna Margaretha Raublinger, Johann Baptist, ist zu Ende des Jahres 1684 sieben Jahre, der nächste Bub, Franz Adam, fünfeinhalb, das Mädchen, Maria Anna, zwei Jahre alt. Den Stammhalter bildet er wohl früh zu seinem Berufe heran, gibt ihm Schauspielunterricht: früh folgt der Salzburger Johann Baptist Hilverding seinem norddeutschen Vater, hilft den schauspielerisch-literarischen Ruhm des Vaters und der Familie Hilverding mehren. Am 9. April 1685 hat Veit Reithmayr wieder eines seiner nun schon zahlreichen Gesuche beim Hofrat eingebracht: er bittet um gnädige Weiterverfolgung der zwischen ihm und Peter Hilverding anhängigen Streitsache. Es wird dem Hofrat vorgeschlagen, Peter Hilverding möge „per decretum“ aufgetragen werden, daß er seine schriftliche Erwiderung binnen eines „peremptorie“ bestimmten Termins von acht Tagen einreichen solle, widrigenfalls man die Angelegenheit ex offio für geschlossen erachten und, ohne ihn weiter anzuhören, die Entscheidung ergehen lassen würde¹²⁵). Hilverding tut anscheinend weiter nichts dergleichen. Er hat eine Schauspielertruppe zusammengestellt und geht mit dieser nach Wien. Zwischen 7. Mai und 2. Juli gibt er im Ballhaus in der Himmelpfortgasse 39 Polizinellospiele¹²⁶). An reiner Spielzeit allein verbringt er sieben Wochen in Wien, gibt durchschnittlich in der Woche mehr als fünf Spiele.

Inzwischen hat Veit Reithmayr, im Mai, neuerlich untertänig gebeten, ihm zu dem Hauszins zu verhelfen, den ihm Peter Hilverding noch immer schulde. Er fordert die Exekution. Wieder wird dem Peter Hilverding vom Hofrat zur Beibringung seiner Entgegnung ein 8-Tage-Termin gesetzt. Lasse er diese Frist verstreichen, werde er nicht mehr angehört werden, die Streitsache als abgeschlossenen betrachtet¹²⁷). Dann ist monatelang Stille. Peter Hilverding ist ja in Wien. Erst Ende September „supplicirt Peter Hilfertinger hochfürstl: Camer-Portier Underthenig, seinen gegentheill Veithen Reithmayr Salzverwes(er) Ampts gegenschreiber zu Hällein mit seiner Unbillichen Zünßforderung ohnmaßgeblich zu ruhe Zuverweisen“¹²⁸). Im Oktober werden die vorgefallenen Ehrenbeleidigungen „ex Officio“ aufgehoben, Hilverding unter Androhung der Exekution aufgefordert, seine 7 Gulden ausständiger Wohnungsmiete dem Reithmayr innerhalb acht Tagen zu erlegen¹²⁹). Das fällt Hilverding gar nicht ein. Im Gegenteil, er „Langet gehors: an, ihne Von dem seinem gegentheill Veithen Reithmayr Zubezahlen aufgetragenen haus-Zünß zuabsolvieren“¹³⁰). Im November verschleppt

¹²⁵) Hofratsprotokoll vom 9. April 1685, f. 207.

¹²⁶) Schlager, Wiener Skizzen, III, S. 360.

¹²⁷) Hofratsprotokoll vom 11. Mai 1685, f. 272 f.

¹²⁸) Hofratsprotokoll vom 27. September 1685, f. 533.

¹²⁹) Hofratsprotokoll vom 16. Oktober 1685, f. 565.

¹³⁰) Hofratsprotokoll vom 29. Oktober 1685, f. 588.

er weiters die Sache dadurch, daß er angibt, Reithmayr habe ihm das Rohr im Ofen zwei Tage nach seiner Abreise herausgenommen, das offene Gitter weggetan und aus dem Hause tragen lassen. Reithmayr hat nun darüber innerhalb vierzehn Tagen seine schriftliche Erklärung einzureichen¹³¹⁾. Im November¹³²⁾ und Dezember 1685 bittet Reithmayr weiter hartnäckig, ihm zu seinen nunmehr obrigkeitlich zuerkannten 7 Gulden ausständigen Mietzinses zu verhelfen. Als Entgegnung erfährt er, er möge sich zuerst zu Peter Hilverdings Anschuldigung äußern, dann werde ihm „weitere resolution erfolgen“¹³³⁾. Am 20. Dezember erhält auf weitere dringliche Vorstellungen Reithmayrs Peter Hilverding eine vierundzwanzigstündige Frist zur Begleichung des „Zimmerzinses“¹³⁴⁾. Nun wird Peter Hilverding wohl gezahlt haben, gerichtlich derart in die Zange genommen; wir hören nichts weiter mehr über diese Streitsache. Aber eine andere läuft nebenher, seit Mai dieses gleichen Jahres: Georg Ehrenreich Stokhamer, bürgerlicher Bierbrauer und Gastgeb in Salzburg, klagt die Witwe und Erben des Johann Raublinger wegen 16 Gulden, 50½ Kreuzer ausständige Schuld. Die Klage wird Peter Hilverding „Uxorio nomine“ zugestellt¹³⁵⁾. Im September antwortet Anna Margaretha Raublinger, die Gattin Peter Hilverdings, stellt eine Gegenforderung gegen Georg Stokhamer auf¹³⁶⁾. Im November bittet Stokhamer, der Johann Raublingerischen Erbin die Bezahlung ihrer Schuld „mit mehreren Ernst aufzutragen“, es wird ihm jedoch bedeutet, daß er erst auf die noch bei der Kanzlei erliegende Gegenschrift der Anna Margaretha Raublinger zu erwidern habe¹³⁷⁾. Diese Erwiderung legt Stokhamer erst im April des folgenden Jahres vor, 1686, mit der Bitte, ihm durch Exekutionsmittel zu seinem Gelde zu verhelfen¹³⁸⁾. Aber so einfach ist es nicht, von den Hilverdings Geld zu bekommen, Stokhamer muß noch ein weiteres Jahr prozessieren, bis 1687 hinein. Denn inzwischen hat Anna Margaretha Raublinger die übliche Ausrede aller Schuldner gebraucht: sie sei nicht solvent. Stokhamer will die Unrichtigkeit dieser ihrer Behauptung erweisen. Am 7. Feber 1687 weist er neuerlich auf sein Klagebegehren, macht aufmerksam, daß Anna Margaretha Raublinger beim Tode ihrer Eltern dem hochfürstlichen Pfliegergericht Glanegg keine Inventuraufnahme ihres elterlichen Erbes möglich gemacht, vermutlich alles heimlich verschoben habe, „also schon solvendo seyen mechte“. Der Hofrat fordert daraufhin vom Pfliegergericht Glanegg einen Bericht ein, ob die verstorbene Raublinger ein Vermögen hinterlassen habe¹³⁹⁾. Am 24. Feber wird in der Dompfarre Salzburg Anton Matthias getauft, der dritte

¹³¹⁾ Hofratsprotokoll vom 6. November 1685, f. 599.

¹³²⁾ Hofratsprotokoll vom 20. November 1685, f. 626.

¹³³⁾ Hofratsprotokoll vom 10. Dezember 1685, f. 662.

¹³⁴⁾ Hofratsprotokoll vom 20. Dezember 1685, f. 692.

¹³⁵⁾ Hofratsprotokoll vom 2. Mai 1685, f. 255.

¹³⁶⁾ Hofratsprotokoll vom 20. September 1685, f. 522.

¹³⁷⁾ Hofratsprotokoll vom 13. November 1685, f. 613.

¹³⁸⁾ Hofratsprotokoll vom 10. April 1686, f. 202.

¹³⁹⁾ Hofratsprotokoll vom 7. Feber 1687, f. 100.

Sohn, das vierte Kind Peters und der Anna Margaretha Hilverding. Taufpate ist Preisgott, Graf von Kuefstein, „Supremus Venationum Praefectus“, Oberst-Jägermeister. Zu seiner Vertretung sendet er den „Subpraefectus Venationum“ Paul Ibeleisn¹⁴⁰). In der Taufbucheintragung wird Peter Hilverding als „Comicus Aulicus“ bezeichnet. Dies könnte ein besonderer Hinweis sein. „Comicus“ bezeichnet hauptsächlich den Verfasser von Bühnenstücken, den Stückeschreiber, den Bühnenautor. So wird der Professor der Benediktiner-Universität Salzburg genannt, jener Professor inferior, meist des Rhetorik- oder Poesie-Jahrganges, der von der Universitätsbehörde mit der Abfassung der Stücke für die offizielle Jahresschlußfeier betraut ist. „Comicus“ ist also an der Salzburger Benediktiner-Universität Amtstitel. Kann man demnach, auch in Analogie zum Salzburger Universitätstheater, annehmen, daß das „Comicus“ als Berufstitel Peter Hilverdings bedeutet, er habe Stücke geschrieben? Stücke für das Residenztheater, denn er führt ja den Beititel „Aulicus“ (es gab, soweit bis heute bekannt, nie einen „Comicus academicus“ oder „Comicus universitatis“). Das Theater in der Residenz, das Privattheater des Fürsterzbischofs, war ja, seit seiner Gründung, dem Akademietheater auf dem Gebiete künstlerischen Wettbewerbs eine Art „Konkurrenzunternehmen“.

Im März 1687 erstattet der Pfleger zu Glanegg den vom Hofrat angeforderten Bericht: Anna Raublinger habe in Glanegg nichts hinterlassen, da sie ihr Gut schon zu ihren Lebzeiten verkauft, nach der Stadt Salzburg gezogen und dort auch gestorben sei¹⁴¹). Das ist das letzte, was wir von der Gerichtsklage des Georg Ehrenreich Stokhamer gegen Peter Hilverding „Uxorio nomine“ erfahren; das ist die letzte urkundliche Meldung überhaupt, die uns von Peter Hilverding in Salzburg sagt. In den erzbischöflichen Besoldungslisten erscheint er das letztmal — April 1687 — mit seinem üblichen Gehalt von 16 Gulden 40 Kreuzer eingesetzt. Es ist fast sicher, daß das Ehepaar Hilverding mit seinen Kindern noch im Frühjahr 1687, wahrscheinlich Anfang Mai, nach Wien ging. Diesmal kehrt Peter Hilverding Salzburg für immer den Rücken. Der Fürst und die Stadt hatten ihn gastlich aufgenommen, Adelige wie einfache Leute, Städter wie Bauern. Vierzehn Jahre hatte er mit den Salzburgern gelebt, geliebt, getanzt, gezecht, gestritten und gerauft. Nun bricht er alles wieder hinter sich ab, kleinstädtische Geborgenheit, bürgerliches Leben: ein anderes lockt, das ihm im Blute ist. Die Literaturgeschichte zeigt, daß er recht getan hat, zu gehen. Er wählt den richtigen Augenblick: zu der üblichen Zeit, da die Wandertruppen ihr Winterquartier verlassen, geht auch er wieder auf Fahrt, der Straße zurückgeschenkt, die er nun weiterhin rastlos zieht, die Kulturwege Europas.

Nun ist Peter Hilverding wieder dort, wo schon Jorius Hilverding gewesen: 1673 ließ Jorius Hilverding ein Pferd mit acht Füßen in Salzburg, 1675 in Hallein und 1677 in Wien in einer Hütte am Judenplatz sehen. So ein Pferd ist auch im Tier- und Abnormitäten-

¹⁴⁰) Dompfarre Salzburg, Taufbuch, Band VII, f. 64.

¹⁴¹) Hofratsprotokoll vom 14. März 1687.

park des Lustschlosses Hellbrunn der Salzburger Erzbischöfe zu finden; es trägt acht goldene Hufe, sein Bild hängt noch im Schlosse daselbst. Jorius haftet noch etwas vom Schaustellerischen an, der Durchbruch zum rein Schauspielerischen ist noch nicht getan. Auch bei Peter Hilverding noch nicht, noch nicht 1687 in Wien. Er stellt „am Judenplatz in der Hütte seinen mit sich gebrachten affricanischen Mann oder Hodtendodt 9 Tage lang“ zur Schau und läßt ihn „vnderschiedliche Exercitien“ vollbringen¹⁴²⁾. Sieben Jahre später, 1694, wird er wieder urkundlich erwähnt, in Wien: dem „Peter Hölferting“ stirbt am 28. Dezember 1694 sein zweijähriges Söhnchen Carolus Josephus im Grillerhaus in der Wipplingerstraße; Peter Hilverding erscheint als Tafeldecker der erzherzoglichen Kammerherren¹⁴³⁾. Er ist also in Wien ansässig geworden. Drei Jahre später spielt Peter Hilverding wieder in Wien, 1697, dreißig Tage lang, zum Katharinenmarkt, in seiner Hütte am Neuen Markt¹⁴⁴⁾.

Das Leben seines Sohnes Johann Baptist Hilverding ist bunt und bewegt. Schon 1685 war er mit seinem Vater, Johann Peter, in Wien aufgetreten; dann hören wir längere Zeit von den beiden Hilverdings, Vater und Sohn, nichts. Gegen Ende September 1698, das Gesuch hat er wohl Anfang September eingebracht, der Fürsterzbischof leitet es den 12. September dem Hofrat zu, kehrt Johann Baptist, als „Marianettenspiller von Wien“, in seiner Geburtsstadt ein. Elf Jahre ist es her, seit sein Vater Salzburg verlassen hatte. Der Zweiundzwanzigjährige „Suppliciret Vmb gdste Verwilligung, das Marianettenspill disen markt hindurch spillen zu derffen“. Ihm, der von „alhür gebürtig“, lautet die Antwort günstig: „Ist ihme solches ausser Frey Vnd sambstag(en), Vnd das er es an Son:Vnd feüertegen erst nach der Vesper exerciren solle, Zuuerwillig(en)“¹⁴⁵⁾. Gleichzeitig, gegen Ende des gleichen Monats September 1698, da Johann Baptist mit seinen Marionetten in Salzburg auftritt, wird uns ein Helferding in Prag überliefert. Die Prager Stadthauptmannschaft berichtet am 29. September 1698 der Statthalterei über die Vorstellungen Helferdings im Kleinseitner Badsaal, „daß daselbst mit Kleidern ausgestaffte Statuen seien, die sowohl Cavaliers- als Dames-Personen vorstellen, das dabey nichts ärgerliches zu sein scheine, undt ihme, womit Er bei Producirung derselben in Wörtern nichts scandalöses vorbringt, von Amtswegen inhibiret werden kann“. Die Statuen seien mit Draht derart eingerichtet, daß sie „ihre Commotion machen und vivam vocem“ von sich geben¹⁴⁶⁾. Man nannte solch Marionettenspiel auch die „kleine opera“ zum Unterschied von den Vorstellungen lebender Personen. Kein Vorname wird von diesem Hilverding gegeben; da Johann Baptist doch sehr wahrscheinlich auf die günstige Erledigung seines Spielansuchens hin in Salzburg auftrat, konnte sein Vater, Peter Hilverding, in Prag

¹⁴²⁾ Schlager, Wiener Skizzen, III, S. 360.

¹⁴³⁾ Gugitz, Familie Hilverding, S. 73.

¹⁴⁴⁾ Ebenda, III, S. 361.

¹⁴⁵⁾ Hofratsprotokoll vom 23. September 1698, f. 1208.

¹⁴⁶⁾ Teuber Oskar, Geschichte des Prager Theaters, I. Teil, Prag 1883, S. 94.

gewesen sein. Andererseits haben wir in der Geschichte der Wandertruppen, auch in Salzburg, öfter den Fall, daß die angestrebte und zugestandene Spielerlaubnis nicht ausgenützt wird, der Gesuchwerber an anderem Orte spielt. Dieses Salzburger Gastspiel also — wenn er gespielt hat und nicht nach Prag gegangen ist — ist wohl als eines der ersten Unternehmen des Prinzipals Johann Baptist Hilverdings anzusehen. Demnach haben sich um diese Zeit, längstens um diese Zeit, 1698, Vater und Sohn getrennt: Johann Peter und Johann Baptist Hilverding. Jeder zieht nun für sich, auch Johann Baptist erst mit Puppen, durch Europa. Johann Baptist ist nun zweiundzwanzig Jahre alt. Bald darauf verläßt er den Süden, Österreich, und geht nordwärts.

1699 hatte Matthias Hilverding sechzehn Tage in Wien gespielt, auf dem Neuen Markt, wo er sich eine Spielhütte hatte aufstellen lassen¹⁴⁷). Es kann unmöglich jener Anton Mathias Hilverding gewesen sein, der Sohn des Johann Peter Hilverdings und seiner Gattin Anna Margareta Raublinger, der in der Dompfarre Salzburg 1687 getauft worden war, er wäre erst zwölf Jahre alt gewesen. Aber er könnte der Sohn Johann Peters aus dessen erster oder dem Beginne der zweiten Ehe entstammen; wir hören nie mehr wieder von ihm. Um diese Zeit muß Johann Baptist Hilverding sich verheiratet haben. Er ehelicht Margaretha Maria Rosetta. Sie ist um etwa acht Jahre jünger als ihr Gatte, um 1685 geboren, der Geburtsort ist unbekannt, entstammt einer Dynastie von Seiltänzern und Fahrenden, einer kinderreichen Familie. Ihr Großvater, Karl Willmayer oder Charles Villemont, auch Carl Wilmadt oder Carolus Wilmont, war um 1619 in den Niederlanden zur Welt gekommen; 1682 war er als „Carl Willmayer Springer und Seilldanzer auß Niderland“ sechzig Tage in Wien auf dem Judenplatz aufgetreten. Drei Jahre später, 1685, in dem Jahre, in dem Johann Peter Hilverding, hochfürstlicher Kammerportier in Salzburg, und sein Sohn, der achtjährige Johann Baptist, im Ballhaus in der Himmelpfortgasse gespielt hatten, hatte Willmayer mit seinem Schwiegersohn Constantin Rosetta, wieder auf dem Judenplatz, fünf Monate Vorführungen gegeben, 1692 am gleichen Orte Constantin Rosetta allein¹⁴⁸). Karl Willmayer und dessen Ehefrau, Anna, ihr Geburtsname ist nicht überliefert, hatten ihre Tochter Maria dem Seiltänzer Constantin Rosetta zur Gattin gegeben. Karl Willmayer war am 16. November 1694 in Wien, seine Gattin Anna das Jahr darauf, 1695, in Italien verschieden, Constantin Rosetta, beider Schwiegersohn, am 12. oder 13. September 1699 zu Graz, ebendort einige Tage später, am 16. oder 17. September 1699, seine Gattin, Maria Villemont. Die Rosettas hinterlassen acht Kinder, davon sieben im Alter von einviertel bis dreiundzwanzig Jahren; die älteste Tochter, Christine, war mit dem bekannten Arztständspieler, Okulisten und Marktschreier Gottfried Marquard verheiratet; altersmäßig in der Mitte der verwaisten Kinderschar steht Margareta Maria Rosetta, die beim Tode

¹⁴⁷) Schlager, Wiener Skizzen, III, S. 361.

¹⁴⁸) Ebenda, III, S. 360 f.

ihrer Eltern vierzehn Jahre zählt. Die Rosettas hatten ein beträchtliches Vermögen hinterlassen, die Vormundschaft über die Kinder übernimmt der Schwager, Gottfried Marquard, der berühmte Quacksalber, Zahnarzt und Theaterunternehmer Jakob Hierschnack¹⁴⁹⁾, einer der engeren Mitarbeiter Stranitzkys, tritt später für sie ein. So durchkreuzen sich die Wege und Schicksale der Fahrenden. Wo Johann Baptist Hilverding und Margareta Maria Rosetta getraut wurden, ist uns nicht überliefert, ebensowenig wann es geschah, es wird wohl nicht lange nach dem Tode der Eltern Margareta Marias stattgehabt haben, 1699 oder 1700. Sie sind ein junges Paar, Johann Baptist zweiundzwanzig oder dreiundzwanzig, seine Gattin vierzehn oder fünfzehn Jahre alt.

Wahrscheinlich in das Jahr 1699 gehört, nach Bolte¹⁵⁰⁾, ein Gesuch Johann Hilverdings, das er dem Danziger Rat vorlegt. Es ist undatiert. Hilverding bittet um die Erlaubnis, sein Polizinellospiel halten und dabei einen Trunk Wein und Bier und andere Getränke ausschenken zu dürfen; er habe von königlicher Majestät ein Privileg dazu erhalten; auch beabsichtige er, sich hier häuslich niederzulassen, wenn es ihm auch schwerfallen würde, einen Geburtsbrief beizubringen. Hier ist also wieder eine dunkle Stelle: welcher Johann Hilverding ist gemeint, Johann Peter, der Vater, oder Johann Baptist, dessen Sohn?

Johann Baptist Hilverding muß, nach der Heiratsregistereintragung bei St. Stephan in Wien, da sein Sohn, wohl sein erster, Johann Peter, am 26. August 1726 heiratet und als seinen Geburtsort Frankfurt am Main angibt, um 1700 dort gewesen sein; Mentzel führt ihn in ihrer „Geschichte der Schauspielkunst in Frankfurt am Main“ jedoch nicht an. Am 21. Feber 1700 sucht Johann Baptist in Stockholm darum nach, ungehindert im ganzen Reiche Komödien aufzuführen zu dürfen, nachdem er hier einige Zeit gewesen sei. Er tritt als „opticus“ auf, ganz nach der hergebrachten Art der wandernden Prinzipale, die neben ihrer schauspielerischen Tätigkeit, die oft auch nur der Anlockung eines Käuferpublikums zu dienen hatte, einen bürgerlichen Beruf ausübten, die meisten waren Wundärzte, Stein- und Bruchschneider, so Stranitzky von der Wiener Universität geprüfter Zahn- und Mundarzt. 1701 begibt er sich von Stockholm nach Lübeck, dort weilt er „geraume Zeit“; dann ist er in Hannover zu finden, im Mai in Nürnberg; irgendwo auf diesem Wege nach Süden gebiert seine Frau Ende 1701 ein Kind, vermutlich ihr zweites. Zu Anfang des Feber 1702 hält sich Johann Baptist Hilverding, „von Wien, Marionettenspieler“, in Basel auf. Seine Puppen werden von einem „sogenannten Styrischen Pauren agirt“; dieses Spielansuchen wird am 11. Feber 1702 abgewiesen¹⁵¹⁾. Das ist eine auffallende Anmerkung und mag ein Hinweis sein zur Entstehung der komischen Bühnenfigur des Hanswurst. Am 13. Mai 1702 spielt er

¹⁴⁹⁾ Gugitz, Familie Hilverding, S. 38 f.

¹⁵⁰⁾ Danziger Theater, S. 151.

¹⁵¹⁾ Fehr, Max, Die wandernden Theatertruppen in der Schweiz, Einsiedeln 1949. S. 114.

mit Marionetten in Köln, am 19. Mai findet sich in den Kölner Ratsprotokollen die Eintragung, daß „Jan Baptisten Heldervin“ zu seinem Marionettenspiel auf dem Heumarkt der Nachmittag des 20. Mai bestimmt wurde. Ende des Jahres 1702 ist er in Bremen; von dort richtet er vor dem 14. November Spielansuchen nach Lüneburg; er rühmt sich darin, mit seinen „raren Figuren“ ganze Opern spielen zu können; sie sind eineinhalb Brabantische Ellen lang, „verrichten alle actiones gleich lebendigen Personen mit guter wohlständiger Bewegung, tragen alles redend vor, da sonst in denen Opern von lebenden Personen gesungen wird; derer Comödien seyn vielle von Gedichten auß dem Ovidio, alß: von Hercule und Alceste, Jason und Medea, Perseus und Andromeda, Aurora und Cephalus und dergleichen über fünfzig stück, voller Maschinen und werden mit offenen Veränderungen des Theaters preäsentieret; Ich kann verstehen, daß allhie niemals dergleichen gesehen worden. Außer solchen Comoedien bediene ich alle Curieuse Liebhaber in opticis mit tubis, microscopiis, Vergrößerungs- und Verkleinerungs-Gläsern, Lese-Gläsern, raren Brillen, battaillons-perspectiven, camera-obscura, so ich künstlich verfertige, alß irgendwo möge gefunden werden; S. Königliche Majestät in Schweden, auff deren Hohe und Gnädigste vergünstigung meiner Wenigkeit ein gantzes Jahr meine comoedien in Stockholm zu spielen, vergönnet worden, haben achtzehn betailionsperspectiv von mir bekommen; Imgleichen habe zu Lübeck, allwo ich gleichfalls meine comoedien eine geraume Zeit gespielet, eine ziemliche Quantität meiner perspectiven und Ferngläser hinterlassen.“ Er bittet um eine etwa dreiwöchige Spielerlaubnis für seine Komödien mit „bemalten Figuren“ und um die Verkaufslizenz für seine optischen Geräte¹⁵²⁾. 1704 hält er sich in Wien auf, wohnt in der Leopoldstadt, am 16. Mai stirbt ihm sein zweieinhalbjähriges Töchterchen Maria Apollonia, Johann Baptist bezeichnet sich als „Wasserbrenner“, er besitzt also die Konzession zum Schnapsbrennen. In der Leopoldstadt gebiert ihm bald darauf, am 18. Juni 1704, seine Gattin den Knaben Jakob Josef; wieder sind Anton Stranitzky und Apollonia Hierschnack die Taufpaten; Johann Baptist nennt sich nun „Komödiant“. 1705 ist Johann Baptist Hilverding wieder in Wien, mit Stranitzky und dessen Ehefrau Monika. Auch Heinrich Naffzer spielt 1705 wieder in Wien, in einer „Comödiehütten“ am Neuen Markt¹⁵³⁾. Am 8. Dezember 1705 heben ihm die gleichen Gevattern die Tochter Maria Apollonia Theresia aus der Taufe, sie stirbt dreiviertel Jahre später, am 20. September 1706. Die beiden großen Schauspieler und engen Freunde, Stranitzky und Johann Baptist Hilverding, wohnen nun einige Jahre in der Leopoldstadt im gleichen Haus, zum „Goldenen Brunnen“¹⁵⁴⁾; Hilverding war in Wien seßhaft geworden. Johann Baptist Hilverdings Gattin Maria Margareta unterzeichnet zusammen mit der Stranitzkin und Maria Naffzerin namens ihrer verreisten Männer das Spiel-

¹⁵²⁾ Jacob, Martin, Kölner Theater im 18. Jahrh. Emsdetten 1938, S. 7.

¹⁵³⁾ Schlager, Wiener Skizzen, III, S. 362.

¹⁵⁴⁾ Gugitz, Familie Hilverding, S. 84.

ansuchen vom 16. Juli 1706. Johann Baptist ist also im Sommer 1706 nicht in Wien. Johann Baptist Hilverding und Stranitzky sind in diesem Jahre als Marionettenspieler in Brünn bezeugt¹⁵⁵). Johann Baptists Vater, Johann Peter Hilverding, gastiert im Jahre 1706 als Marionettenspieler in Breslau, er nennt sich „kayserl. und spanisch königl. privileg. Distelator“, also Destillateur, Branntweinbrenner, erwähnt seine lange, schwere und gefährliche Reise nach Portugal¹⁵⁶). Aber im Dezember des gleichen Jahres 1706 ist Johann Baptist Hilverding wieder in Wien, am 22. Dezember unterzeichnet er zusammen mit Stranitzky eine Eingabe¹⁵⁷). Naffzer ist verstorben, für ihn unterfertigt seine Witwe. Die „lizentierten hochdeutschen Komödianten“ unter Stranitzky, Johann Baptist Hilverding und M. A. Naffzer vom Jahre 1706 waren also mit Abbrechung ihrer Hütte am Neuen Markt, Anfang des Jahres 1707, wieder verschwunden. In diesem Jahre 1707 taucht Johann Baptist Hilverding in Hannover auf¹⁵⁸). Vermutlich spielt er seit 1708, möglicherweise zusammen mit Stranitzky, im Ballhaus in der Teinfaltstraße in Wien; 1708 hält Joseph Anton Stranitzky allein eine Spielhütte am Neuen Markt¹⁵⁹); er tritt zum ersten Male als Hanswurst auf¹⁶⁰), aber wir wissen noch nicht, ob er als Hanswurst auch gleich Salzburger gewesen war. Im April des gleichen Jahres, 1708, ist Johann Baptist Hilverding in Köln gemeldet: er kommt, „Comödiant auß Wien“, am 11. April 1708 nach Köln und wird mit seinem Spielgesuch an die Rats Herrn verwiesen¹⁶¹). 1709 wohnt er im Ballhause in der Teinfaltstraße, dort stirbt ihm am 12. November 1709 ein Kind¹⁶²). Noch einmal hören wir von Johann Baptists Vater, Johann Peter Hilverding; die letzte Nachricht über ihn datiert vom 25. August 1710: da erhält in Köln Peter Helferding die Erlaubnis, den Winter hindurch auf dem Quattermarkt seine „Opera von großen Puppen zu spielen“; nun muß er schon hochbetagt sein, an die Siebzig. Zeitpunkt und Ort seines Verschwindens sind nicht bekannt. Dann ist für die wandernden Komödianten Wien eine Zeit verlorener Boden: 1711 stirbt Kaiser Josef I.; vier Jahre wütet die Pest.

Anfang November 1711 versucht Johann Baptist Hilverding, „Comoediant Vnd Marionetten-Spieler zu Wienn“, wieder in Salzburg sein Glück. Vielleicht will er hier überwintern, vielleicht nur die Weihnachten erleben, vielleicht übt die Stadt, in der er das Licht

¹⁵⁵) Homeyer, Fritz, Stranitzkys Drama vom heiligen Nepomuck. Palästra LXII. Berlin 1907.

¹⁵⁶) Bolte, Danziger Theater, S. 152, Anm. 2.

¹⁵⁷) Schlager, Wiener Skizzen, III, S. 348; Weilen, Alexander von, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Band 37 (Leipzig 1894), S. 766.

¹⁵⁸) Jacob, Kölner Theater, S. 11.

¹⁵⁹) Schlager, Wiener Skizzen, III, S. 287.

¹⁶⁰) Theaterwochenblatt für Salzburg vom 18. November 1775 bis zu Ende Feber 1776. Salzburg 1776. 23. Stück, 1776; Epheu, Ign. von, Gallerie von teutschen Schauspielern. Wien 1783. Hgg. von Werner, Richard Maria, Berlin 1910, S. 147.

¹⁶¹) Jacob, Kölner Theater S. 11

¹⁶²) Gugitz, Familie Hilverding S. 85.

der Welt erblickte, der Ort, wo er seine ersten zehn Lebensjahre verbrachte, gefühlvolle Anziehung auf ihn. Er „bittet Vmb genedigste Verwilligung, d(a)ß Er sein Spill gleich nach denen Weynächtferien alhir exhibiren derffte“. Der Hofrat leitet sein Spielansuchen an den Stadtmagistrat, fordert Bericht und Gutachten ein¹⁶³). Der „Stattmag(i)st(rat) alhir erstattet den anbegehrten bericht mit dem gutachten dahin, d(a)ß der Supplicant mit Verlangender exhibirung seines Spills bey disen gefährlichen Zeiten abgewisen werden möchte“. Auf dieses Erkenntnis der Stadtbehörde genehmigt der Hofrat das Spielansuchen nicht¹⁶⁴). Johann Baptist Hilverding aber läßt sich, nach Art der Fahrenden, nicht so schnell abweisen. Anfang Dezember reicht er ein zweites Gesuch ein; darin bezeichnet er sich als „Kays: Hoff=Comoediant in Wienn“. Er „Supplicirt Vnterthänigst, Vmb d(a)ß ihme seine Marionetten Zuproduciren gdst Verwilliget werden möchte“. Der Hofrat jedoch verharret bei der Abweisung¹⁶⁵).

Vom 1. Juli 1716 bis letzten Dezember 1717 haben Joseph Anton Stranitzky und Johann Hilverding das Komödienhaus am Kärntner- tor in Pacht gehabt, ebenso 1718. Die jährliche Pacht beträgt 2000 Gulden¹⁶⁶). Sie kämpfen einen tatkräftigen und erfolgreichen Kampf gegen das Überhandnehmen der italienischen Theaterkultur in Wien. Johann Baptist Hilverding ist begütert: am 15. November 1717 erwirbt er in Wien, bei St. Theobald auf der Windmühle, das Haus „Zur Goldenen Arche“¹⁶⁷); groß ist jedoch die Kinderschar, für die er zu sorgen hat.

1720 geht Hilverding — welcher wird nicht gesagt —, es ist natürlich Johann Baptist, von Wien nach Salzburg. Er nimmt die Wiener Schauspieler Paul Tilly und Gottfried Prehauser mit¹⁶⁸). Gottfried Prehauser, der bald so berühmte Schauspieler, ist damals noch jung, kaum einundzwanzig Jahre alt. Er war den 8. November 1699 als Sohn des herrschaftlichen Hausmeisters vom „Drei Laufer- Hause“ am Kohlmarkt in Wien geboren. 1716 kämpft er als Feld- page unter Prinz Eugen in Ungarn. Nach Wien zurückgekehrt, kommt er durch die Schauspieler Christian Gründler und Paul Tilly mit der Bühne in Berührung. Ein Italiener, der eine deutsche Truppe aufstellte und damit in der Vorstadt spielte, machte ihm den Weg zum Schauspielberufe frei. Er debütiert als Don Philipp im „Don Juan“, entwickelt sich zum besten Spieler der Truppe. Dann wird er Marionettenspielergehilfe, stößt darauf zur Wandertruppe der Prinz- ipalin Feld, durchirrt mit ihr die kleinen Landstädte. Dann folgt er Hilverding nach Salzburg. Hier bewegen ihn nur die Notlage der Schauspieltruppe und seines Direktors flehendes Bitten, die Rolle des Hanswurst zu übernehmen. Den Hanswurst spielt sonst nur der Prinzipal, der Leiter der Truppe, in diesem Falle hätte es Johann

¹⁶³) Hofratsprotokoll vom 7. November 1711, f. 1597.

¹⁶⁴) Hofratsprotokoll vom 1. Dezember 1711, f. 1704.

¹⁶⁵) Hofratsprotokoll vom 12. Dezember 1711, f. 1772.

¹⁶⁶) Schlager, Wiener Skizzen, III, S. 273.

¹⁶⁷) Gugitz, Familie Hilverding, S 87 f.

¹⁶⁸) Theaterwochenblatt für Salzburg, 23. Stück, 1776.

Baptist Hilverding tun müssen. In Salzburg erwirbt er die Möglichkeit, sich die provinzielle Art anzueignen, die Stranitzky der Hanswurstfigur gegeben. In Salzburg ehelicht Prehauser um 1720 die verwitwete Anna Schulz, folgt Johann Baptist Hilverding, der mit Scolary, Stängel, Rademin und Joseph Felix von Kurz dem Älteren nach dem Norden geht¹⁶⁹⁾, nach Breslau — vierzehn Jahre zuvor, 1706, war sein Vater, Johann Peter Hilverding, dort aufgetreten — und Neis, wohin sie der Kurfürst von Mainz, zugleich Bischof von Breslau, berufen¹⁷⁰⁾. Als sich dort die Truppe auflöst, vereinigt sich Prehauser mit Geisler, führt mit ihm eine kleine Gesellschaft nach Olmütz und Brünn.

Am 1. April 1721 gebiert Maria Margareta ihrem Gatten in Wien einen Sohn; er wird zu St. Stephan auf die Namen Karl Gottfried getauft. Prehauser trug den Vornamen Gottfried, aber er war nicht der Pate gewesen. Es ist das letzte Kind aus dieser Ehe. Fünf Monate später, am 30. August 1721, stirbt Johann Baptist Hilverding¹⁷¹⁾, im besten Mannesalter, vierundvierzig Jahre alt, der Sterbeort ist nicht bekannt. Aus seiner Verbindung mit Maria Margareta Rosetta waren, soviel wir heute wissen, vierzehn Kinder hervorgegangen. Bei fast allen Kindern war der berühmte Wiener Hanswurst Joseph Anton Stranitzky Taufpate gestanden.

Gottfried Prehauser war, nachdem er sich von Geisler getrennt, mit eigener Truppe umhergezogen, hatte sich jedoch auf dessen Bitte wieder mit Geisler vereinigt, Linz, Passau, Regensburg und Sulzbach besucht. Eine eigene Spielschar führte er nach Ulm, Augsburg, Eichstädt. Seine Frau stirbt, die Spieler verlassen ihn. Mit der Resttruppe geht er nach Steyr, spielt zusammen mit einer kleinen Gesellschaft, die eine verwitwete Steinmetzin leitet. 1725 wird er von Stranitzky zu zweiten komischen Rollen nach Wien berufen¹⁷²⁾. Dort heiratet er, sechsundzwanzig Jahre alt, zum zweiten Male, am 25. Jänner 1725, Johann Baptist Hilverdings Witwe, Maria Margareta, geborene Rosetta. Sie ist vierzehn Jahre älter als ihr Gatte, etwa 39 Jahre alt. Im gleichen Jahre, 1725, übernimmt er an Stelle Stranitzkys den Hanswurst, weil dieser wegen seines vorgeschrittenen Alters die Rolle nicht mehr spielen kann: am 19. Mai 1726 stirbt Joseph Anton Stranitzky, fünfzig Jahre alt. Gottfried Prehauser geht über dem Gefilde, das die Hilverdings und Stranitzky bereitet hatten, als leuchtender Stern der Wiener Theatergeschichte auf. Am 11. November 1759¹⁷³⁾, nach vierunddreißigjähriger Ehe mit Prehauser, schließt Maria Margareta Rosetta, verwitwete Hilver-

¹⁶⁹⁾ Raab, Ferdinand, Johann Joseph Felix von Kurz, genannt Bernardon. Hgg. von Fritz Raab. Frankfurt am Main 1899. S. 2.

¹⁷⁰⁾ Vgl. auch Schlesinger, Maximilian, Geschichte des Breslauer Theaters. Berlin 1898. S. 18.

¹⁷¹⁾ Gugitz, Familie Hilverding, S. 88.

¹⁷²⁾ Theaterwochenblatt für Salzburg, 23. Stück, 1776.

¹⁷³⁾ Weilen, Alexander von, Die Theater Wiens. Band I. Wien 1898. S. 109. In: Geschichte des Wiener Theaterwesens von den ältesten Zeiten bis zu den Anfängen der Hoftheater.

ding, die Augen, hochbetagt, sie muß etwa vierundsiebzig Jahre alt geworden sein, zehn Jahre vor ihrem zweiten Mann.

Zu Ende des Jahres 1727 hat das Gut Wißester, das die Schwiegereltern Peter Hilverdings 1671 erworben, die Schwiegermutter, Anna Raublinger, 1680 an Andree Anzenpacher verkauft hatte, Jacob Anzenpacher in Besitz. Er ist mit diesem Gute Baron Rehlingerischer Untertan. Er bittet, ihn beim „Guetter anschlag seinem Vorfahrern gleichzuhalten“. Die hochfürstliche Hofkammer ist der Meinung, er wäre „mit ein ganzen Paurnanschlag zu belegen“¹⁷⁴⁾. Das ehemals kleine Bauerngütl ist inzwischen so groß und weitläufig geworden, daß nun erwogen wird, es in der Besteuerung einem Bauerngute gleichzuhalten.

Drei Kinder Johann Baptist Hilverdings folgten in ihrer Laufbahn Vater und Großvater: Johann Peter Hilverding, vielleicht nach dem Großvater benannt, war in Frankfurt am Main zur Welt gekommen, um 1700 etwa. Er studierte die Rechte, jedoch nicht auf der Wiener Universität, heiratet am 26. August 1725 bei St. Stephan Franziska, die Tochter des Hoftheatermalers Karl Fimbacher, eines Freundes der Familie Hilverding. Bald darauf gibt Johann Peter wohl sein Studium auf, beim Tode seiner jungen Frau, sie stirbt am 24. Juni 1729, vierundzwanzig Jahre alt, im Hilverdinghause bei der „Goldenen Arche“ auf der Windmühle, wird er bereits „Komödiant“ geheißen, gleichermaßen als er sich am 21. Jänner 1732 bei St. Stephan wieder vermählt¹⁷⁵⁾, mit Maria Anna Starkklopf, vermutlich Starkloff, einer bürgerlichen Perückenmacherstochter: sie wurde eine berühmte Schauspielerin, errang Erfolg in Preußen, begleitete ihren Mann nach Rußland¹⁷⁶⁾. Dieser Johann Peter Hilverding hatte zuerst der Truppe des Johann Karl Eckenberg angehört, der unter anderem auch Prinzipal der „Wiener Acteurs“ gewesen war, 1730 in Wien gespielt hatte, später dessen Konkurrent. Bekannt wird er unter dem Schauspielernamen Pantalon de Bisognosi. 1736 spielt er, und zwar vor erteilter Genehmigung, in Königsberg in Preußen und geht 1737 nach Livland, von da nach Petersburg und Warschau. So wird er der Erste, der eine deutsche Truppe nach Rußland führt. Am 20. Juli 1740 erhält er von Friedrich dem Großen das Privileg für Königsberg, Berlin, Stettin, Frankfurt an der Oder, Magdeburg, Halberstadt und Minden, mit der Bedingung, sich in Preußen ansässig zu machen. Auch wurde er zum Hofkomödianten ernannt. 1741/42 gibt er in Berlin Vorstellungen, 1743 in einer Bude auf dem Dönhoffplatz¹⁷⁷⁾. Johann Peter Hilverding suchte als Prinzipal durch die Vielseitigkeit des Spielplans zu wirken, es gab keine Art, die durch ihn nicht vertreten gewesen: Ballette, ernste Opern, regelmäßige Trauerspiele, Haupt- und Staatsaktionen, Singspiele, bib-

¹⁷⁴⁾ Hofratsprotokoll vom 13. Dezember 1727, f. 816.

¹⁷⁵⁾ Gugitz, Familie Hilverding, S. 91.

¹⁷⁶⁾ Hagen, E. A., Geschichte des Theaters in Preußen. Königsberg 1854. S. 115.

¹⁷⁷⁾ Allg. Dt. Biogr., 1. Band, S. 433 f., Epheu, Gallerie, S. 137. Vgl. auch Gugitz, Familie Hilverding, S. 93.

lische Stücke. Seine Kräfte mögen an dieser Vielheit gescheitert sein, denn weder in Königsberg, wo er im altstädtischen Junkergarten, und in Berlin, wo er auf dem Dönhoffplatz, nahe dem Meilenzeiger gespielt hatte, noch in Stettin und Frankfurt an der Oder war ihm das Glück sonderlich hold gewesen, und schuldenbeladen, das Privilegium an einen Hauptgläubiger verpfändet, zog er Anfang 1743 nach Rußland, wo Siegmund laut Kontrakt vom 5. Feber 1743 sein Mitdirektor wurde. 1749 ging die Gesellschaft nach Moskau, von da um 1750 nach Petersburg zurück. Wir erfahren noch, daß 1753 die Demoiselle Elendsohn, die Johann Peter Hilverding ihre schauspielerische Ausbildung dankte, mit Garbrecht und seiner Frau zu ihm nach Petersburg gegangen und daß er mit Scotary zusammen 1760 bis 1768 in Riga Vorstellungen gab. 1769 soll er in Petersburg gestorben sein. 1747 erschien auf seinem Theater in Petersburg zum ersten Male der dreijährige F. L. Schröder. Bedeutende Mitglieder waren Anna Chr. Ohl, die beiden Damen Steinbrecher, die Ackermann, die Herren Gleimann, Tünsch, Ferch, Kern, Scotary, Siegmund.

Franz Anton Christoph Hilverding, der am 17. November 1710 in Wien das Licht der Welt erblickt, bei St. Stephan getauft wird, ist der in der Theatergeschichte berühmte „Hilverding von Wewen“. Er verhehlicht sich am 9. Jänner 1729 in Wien bei St. Stephan mit Maria Anna Coblet. Diese, um 1710 vermutlich in Brünn geboren, ist die Tochter des Brünner Tanzmeisters Anton Coblet¹⁷⁸⁾. Franz Anton Christoph wird Tänzer; 1731 bis 1734 wird er als Tanzmeister bezeichnet, ab 1735 Hoftänzer, 1737 Wiener Ballettmeister, 1749 ist er Hoftanzmeister. Im „Répertoires des Théâtres de la Ville de Vienne depuis l'Année 1752 jusqu'à l'année 1757“ von 1757 wird er wegen seiner Vervollkommnung des Balletts gerühmt. Er gilt als Erneuerer der dramatischen Tanzkunst. Mindest dreizehn Kinder entspringen seiner Ehe mit Maria Anna Coblet, sie stirbt in Wien am 10. September 1762. Am 9. Mai 1763 vermählt er sich ein zweites Mal, bei St. Stephan in Wien, mit Maria Anna, geborenen Eder, verwitweten Orenghi, sie ist, etwa 1717 geboren¹⁷⁹⁾, sieben Jahre jünger als ihr Ehegatte. November 1758 hatte er russische Dienste genommen, war nach Petersburg gegangen, aber 1764 verließ er diese wieder. Am 31. März 1766 übernimmt er das Wiener Kärntnertor-Theater in Pacht, das 1763, nach dem Brande des alten, neu erbaut worden war. Er hatte das Ballett erneuert, nun bemüht er sich um das deutsche Schauspiel, um die Durchsetzung des regelmäßigen Schauspiels; er ermuntert Dichter, Stücke zu schreiben, sie erhalten für ihre Arbeit den zehnten Teil des Gewinns. Den Theatersekretär Klemm schickt er nach Leipzig, um Schauspieler und Dramatiker nach Wien zu bringen¹⁸⁰⁾. Damit versucht er die Burleske zu verdrängen, hat jedoch nicht den erwarteten Erfolg. Des Kampfes müde, gibt er die Schauspiele an Häring, Kurländer und Schwarz-

178) Gugitz, Familie Hilverding, S. 95.

179) Ebenda, S. 98.

180) Theaterwochenblatt für Salzburg, 24. Stück, 1776.

leutner ab. Nach der „Chronologie“ verschied er am 30. Mai 1768 in Wien, achtundfünfzig Jahre alt, im Loprestihaus auf der Wieden als Direktor des k. k. privilegierten deutschen Theaters.

Das dritte Kind aus der Ehe des Salzburgers Johann Baptist Hilverding mit Maria Margareta Rosetta, das sich dem Theater widmet, ist Maria Monika Anastasia, verheiratete Hornik. Sie war am 31. Oktober 1708 in Wien zur Welt gekommen, später Sängerin geworden. In seiner ersten Ehe hatte Franz Anton Christoph Hilverding, der Sohn Johann Baptists, mindest vierzehn Kinder. Aber nur eines ist für die Theatergeschichte wichtig: Josef Hilverding. Geboren am 27. Juli 1730 zu Wien, bei St. Stephan getauft, erscheint er verhältnismäßig spät in Theateraufzeichnungen: 1769 wird er als „Komödiant“ genannt; als Prinzipal ist er 1771 mit einer Truppe in Hermannstadt, 1776 in Preßburg bei Wahr, spielt daneben in Ödenburg, 1778 wieder in Hermannstadt, wahrscheinlich auch in den nächsten Jahren, 1780 und 1781 mit seiner Truppe in Temesvar, Ofen, Pest und Kaschau; 1785 ist er in Lemberg, dort tut er sich mit der Truppe Göttersdorf zusammen. Das ist die letzte Meldung über ihn, das ist die letzte Meldung über ein Mitglied der Familie Hilverding, das sich dem Theater gewidmet hatte. Er muß vor 1797 verschieden sein, im Nachlaßakt seiner Stiefmutter, Maria Anna, geborenen Eder, verwitweten Orenghi, die im 22. Jänner 1797 in Wien stirbt, achtzig Jahre alt, wird er in der Erbschaftsabhandlung unter seinen Geschwistern nicht mehr erwähnt¹⁸¹).

¹⁸¹) Gothaer Theaterkalender, 1781, S. CLVII f., 1782, S. 227 f.; Gugitz, Familie Hilverding, S. 102.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [97](#)

Autor(en)/Author(s): Fischer Friedrich Johann

Artikel/Article: [Der Wanderschauspieler Johann Peter Hilverding in Salzburg. 71-111](#)